Das Leben
des Herrn
Johann Friedrich
Nardins

Evangelischen Predigers an der Kirche zu Blamont im Mümpelgardischen;

beschrieben von dem

Herrn Duvernoy,

Prediger an der teutschen Kirche zu Mümpelgard.

Mit einigen Noten

vermehret

und herausgegeben

von

David Stephan Choffin,

und ins teutsche übersetzet

von

Ehregott Friederich Quaden.

Halle, gedruckt bey Christ. Michael Vestern 1759.

2

Dem

Hochwürdigen

und

Hochgelahrten Herrn,

HERRN

Johann Adam Steinmetz,

Königl. Preussischen Consistorialrath, Generalsuperintendenten im Herzogthum Magdeburg und des Klosters Berga.

Hochwürdiger,

Hochgelahrter

Hochzuehrender

Herr Abt.

Das Amt eines Seelenhirten, in seinem ganzen Umfang genommen, ist eines der ansehnlichsten und wichtigsten. Die Hirten, so von JESU CHRISTO gesetzet und auf ihn erbauet worden, sind Haushalter seiner Gnadengüter, seine Freunde und seine Lieblinge, die eine hohe Stuffe in seiner Herrlichkeit überkommen werden, weil auf den Gründen

der Stadt GOTTES die Namen der Apostel diese Königes aller Könige geschrieben stehen.

Glücklich sind diejenigen, welche auf diesen göttlichen HERRN, der zugleich der Erzhirt und Bischof ist, allezeit die Augen gerichtet haben, und denselben sich zum Muster vorstellen. Die sich, gleich wie er, nicht abschrecken lassen durch irgend eine Schmach und Verachtung der Welt, noch andere Noth und Gefahr, welchen sie wegen ihrer Treue gegen ihren HERRN, und wegen des Verlangens Seelen

len zu retten, öfters ausgesetzt sind. Das göttliche Wort versichert uns, daß die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, leuchten werden, wie die Sterne.

Aber unglücklich sind diejenigen, welche diesen heiligen Beruf durch einen ärgerlichen oder nachläßigen Wandel verunehren, oder die durch eine listige und weltliche Klugheit, nicht sowohl GOTT, als Menschen, zu gefallen suchen; die Feinde des Creutzes Christi sind. Diese letztern wird er am Tage der Rache mit diesen schrecklichen Worten

anreden: **Ich habe euch nie erkannt; weichet von mir.**

Ew. Hochwürden wollen die Freyheit genehmigen, welche ich mir nehme, Denenselben das Leben eines würdigen Nachfolgers desjenigen zu widmen, den wir alle nachfolgen müssen; ein Leben, welches verdienet der ganzen christlichen Kirche bekannt zu werden. Derjenige, so davon der Gegenstand ist, hat durch sein Beyspiel die Möglichkeit einer solchen Nachfolge mit einer ungeheuchelten Tugend bewiesen; indem er sich die ganze Zeit seines

Lehramts, sowohl mit Leib, als Seele, ich könnte noch hinzusetzen, Tag und Nacht, GOTTE und seiner Heerde aufgeopfert hat.

Der Eifer, den **Ew. Hochwürden**, sowohl überhaupt in Beförderung des Reichs GOTTES beweisen, als auch insbesondere in Bildung guter Bürger; zu dem Predigamt gute Hirten zu suchen und zu setzen, läßt mich hoffen, daß Dieselben dieses Werkchen, welches die Erbauung der Gläubigen und den Wachsthum des Reichs GOTTES zum Zweck hat, günstig aufnehmen werden. Würdigen sie auch noch die

Wünsche aufzunehmen, die ich zu GOTT schicke für die Erhaltung eines so theuren, und dem Besten der Kirche und des Staats so nützlichen Lebens wie das Ihrige ist; indem ich diesen HERRN über Leben und Tod bitte, Ihre Tage zu verlängern und Sie mit Stärke, Gnade, Segen und Barmhertzigkeit zu crönen.

Ich bin in tiefster Ehrerbietung

Euer Hochwürden

gehorsamster und ergebenster,
David Stephan Choffin.

Vorbericht
des Verfassers.

Es ist keine Lobrede, sondern eine kurze Nachricht von dem Leben des Herrn Nardins, welches ich mir vorneh- me herauszugeben. Bey meiner ganzen Erzehlung habe ich mich erin- nert, daß ein Geschichtschreiber ein Freund

Freund der Wahrheit seyn müsse. Ich begnüge mich auch damit, daß ich die Begebenheiten treulich erzehle, die sich auf meinen Gegenstand beziehen, ohne die Person, deren Bild ich entwerfe, mit Lobeserhebungen, welche sich in die Gedächtnißreden einzuschleichen pflegen, und dieselben insgesamt einer Schmeicheley verdächtig machen, zu überhäufen. Da der Zweck der Geschichte ist, daß man unterrichte, so habe ich mich des Rechts, so sie ertheilet, angemasset, um die merkwürdigen Thaten, und die rührendsten Beyspiele, die ich anzuführen hatte, mit kurzen Betrachtungen zu begleiten. Solten einige Leser glauben, daß ich zu viel Lehren eingestreuet, so bitte ich dieselbe, mir diese Freyheit zum Besten derjenigen zu verzeihen welche gern sehen, daß man ihnen das Lesen lehrreich, und die Anwen-

wendung zu ihrem Nutzen dadurch leichter mache, indem sie nicht so fähig sind, Betrachtungen anzustellen. Gesetzt, daß ich einen Theil dieser Absicht erreicht habe, so habe ich mich doch nicht mühsam bestrebet, jemanden Lehren geben zu wollen. Ich habe gar keine Neigung ein unbedachtsamer Sittenlehrer zu seyn, noch mich jemand aufzudringen.

Nach-

Nachricht des Herausgebers dieser neuen Ausgabe.

Das Glück, den Herrn Nardin in meiner Jugend gekannt, und seines Unterrichts genossen zu haben, verpflichtet mich zu einer aufrichtigen und lebhaften Erkenntlichkeit: allein

lein sie soll nicht der Grund von den Anmerkungen seyn, welche ich über seinen Lebenslauf zu machen, vorhabe. Ich werde nur die Wahrheit zu Rathe ziehen, und wenn ich ja etwas von meiner Erkenntlichkeit mit einfliessen lasse, so soll es doch der Wahrheit nicht zum Nachtheil gereichen. Vorläufig erinnere ich, daß dasjenige, was der Herr Duvernoy, Verfasser seiner Lebensbeschreibung, uns davon entworfen, diesem nicht unähnlich sey, und daß er der hohen Eigenschaft des Verstorbenen gemäs ist. Da ich aber von verschiedenen, dem Verfasser vielleicht unbekannten Umständen, ein Zeuge gewesen bin, so hoffe ich, einigen Beyfall zu erhalten, wenn ich dieselbe als Anmerkungen dieser neuen Ausgabe beyfüge. Wie glücklich wäre ich, wenn

ich

ich beym Andenken der Umstände eines so frommen und heiligen Lebens, ein so würdiges Beyspiel nachahmen könnte! Wie glücklich, wenn, da ich sie den Augen der Welt vorlege, ich ihm viele Nachfolger, sowohl geistliche, als weltliche und von allerley Ständen, gewinnen könnte.

Kur=

Kurtzer Abriß
von dem Leben
des Herrn
Johann Friederich Nardins.

Man hat an der Person des Herrn Nardins sehen können, wie vortheilhaft es sey dem Rath zu folgen, welchen der heilige Chrysostomus einer christlichen Mutter gibt: Wünschet ihr, sagt er, euren Kindern eine reiche Erbschaft zu hinterlassen, so setzet

sie

sie zu Miterben JESU CHRISTI: Wenn ihr euer Haus wahrhaftig liebet, so stellet demselben JESUM zum Vormund. Der gelehrte und fromme Carl **Duvernoy**, Groß-Vater des Herrn **Nardins** war diesem Grundsatz gefolget. In der Zuschrift seines Buchs: **christliche Betrachtungen**, die er im Jahr 1674 an den Hertzog **Leopold Eberhard** von Würtemberg-Mümpelgardt richtete, sagte er unter andern zu diesem Prinzen: „Gnädiger Herr,
„ nehmen sie von mir an, den heiligen Ab-
„ schied, so ich von ihnen nehme; und wenn
„ ich am Ende meines Laufs den Preis im
„ Himmel erhalten, so denken sie an die Mei-
„ nigen, die ich auf Erden zurück gelassen.
„ Sie werden sie zu den Füssen des Gecreu-
„ tzigten finden, wohin ich sie von ihrer Ge-
„ burt an durch wiederholte Wünsche, gese-
„ tzet habe. Da ich sie gelehret, dem ge-
„ creutzigten Erlöser treulich zu dienen, so
„ werden sie Ihnen in geistlichen und weltli-
„ chen Geschäften, so sie ihm geheiliget, die-
„ nen können„. Einer von den Enkeln die-

ses Dieners GOTTES, und eins von den theuren Pfändern, welches er schon damals JESU CHRISTO, heiligte, war **Johann Friederich Nardin**, dessen Leben wir beschreiben wollen.

Er war das 12 Kind des Herrn **Daniel Nardins**, der mit der Zeit Prediger an verschiedenen Kirchen ward, und zuletzt ward ers zu Mümpelgard, wie auch Vice-Superintendent über die Kirchen des Landes. Seine Mutter war **Marie Duvernoy**, Tochter des berühmten **Carl Duvernoy**, wovon wir oben geredet haben. Er ward den 29 August 1687 zu Mümpelgard, wo sein Vater Prediger war, gebohren, und den folgenden Tag in der französischen Kirche getauft.

So gleich von seiner zartesten Kindheit an, bemühete sich sein Vater mit gutem Erfolg den ersten Saamen der Gottesfurcht in sein Herz einzustreuen, und ihm einen Geschmack an den Wissenschaften beyzubringen. Da er mit Naturgaben versehen, und zum Nachdenken aufgelegt war, so bewog man ihn, sich dem Studiren zu widmen, und man verschafte ihm allen, sowol öffentlichen,

als besondern Unterricht, den man für den bequemsten hielt, ihn dereinst seinem Vaterland brauchbar zu machen.

Seine Eltern hatten ihn anfänglich zur Rechtsgelahrtheit bestimmt; allein eine geheime Neigung, trieb ihn an, die Gottesgelahrtheit zu erwählen, und zum heiligen Amte sich tüchtig zu machen. Daher kam es, daß er schon auf niedern Schulen die griechische Sprache erlernte; so, daß er das Neue Testament auswendig wuste. Und der höchste Regierer unserer Schicksale, der auch **Nardins** seins kennete, unterstützte die Neigung, die er ihm ins Herz gelegt.

Als die Zeit von den niedern Schulen auf die höhere zu gehen, gekommen war, so schickten ihn seine Eltern dahin in seinem 16 Jahr; und zwar noch immer in den Gedanken, daß er daselbst der Rechtsgelahrtheit obliegen würde, ja er selbst unterwarf sich ihren Willen, und reisete fort in der Absicht ihnen zu gehorchen. Ein geringer Zufall, der ihm unterweges begegnete, erweckte wieder das geheime Verlangen, so er immer nach einem andern Stande gehabt hatte. Er verlohr auf der Reise seinen Degen, und es mag seyn, daß er diesen Vorfall, als ein Zei-

chen

chen angesehen, welche Parthey er ergreifen solte, oder es mag seyn, daß er sich dessen gern bedienen wollen, seine Eltern zu vermögen, ihre Entschliessung zu ändern, und ihm seiner Neigung folgen zu lassen, schrieb er ihnen auf der Reise: Er habe auf Zulassen der Vorsehung seinen Degen verlohren; er könne diesen Verlust nicht anders ansehen, als eine Erinnerung wodurch ihm GOTT habe wollen zu verstehen geben, daß er nicht beruffen sey, irdische Waffen zu tragen, sondern das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOTTES: folglich möchten sie es nicht übel deuten, wenn er sich dem Dienst der Kirche widmete. Als er in Tübingen, wo er studiren solte, angekommen war, bestärkte ihn ein neuer Zufall, der entscheidender war, als der erste, in seinen Gedanken, und nöthigte seine Eltern einzustimmen. Da sich im Seminario, worinn er studiren solte, keine Stelle für einen Juristen fand, so sahe er sich gezwungen, um daselbst aufgenommen zu werden, den

geistlichen Habit zu ergreifen, und sich für einen der Gottesgelahrtheitbeflissenen zu erklären. Wie er nun mit Zufriedenheit seinen inneren Ruf zum geistlichen Amt aus so deutlichen Zügen, die nachher von seinen Eltern genehmiget wurden, abnahm, so legte er sich mit allem Fleiß aufs studiren, sowol auf die schönen Wissenschaften, als auch auf die Weltweisheit, und hierauf wandte er sich zum Fleiß in der Gottesgelahrtheit.

In seiner ganzen Jugend hat man allezeit an ihm eine beständige Entfernung vom Bösen und eine merkliche Neigung zum Guten verspüret: Ein kostbarer Ueberrest der christlichen Erziehung, die er genossen, oder vielmehr der Taufgnade, die sich immer in seinem Herzen gereget, und die ihm niemals verstattet, sich boshaft der Zucht des heiligen Geistes zu widersetzen.*) Diese eben so glückliche

*) Er pflegte das Gewissen einer Schelle zu vergleichen, welche ihn, wenn er fehlete, erinnerte. Er hat uns in seinen freundschaftlichen Unterredungen erzehlet, daß, als er noch ein junger Knabe gewesen, ihm bisweilen die Lust angekommen, sich in den gewöhnlichen

liche Erstlinge versprachen noch reichere Früchte, die der HERR in diesem auserwehlten Rüstzeug hervorbringen wolte. Die Umstände, in welchen sich **Nardin** auf der Universität befand, beförderten seinen Wachsthum in der Gnade, nicht wenig. Ausser der Lesung der heiligen Schrift, und der Gottesgelahrtheit, worinn er berufshalber fleissig studiren muste, hatte er das Glück den Doctor **Hochstetter**, einen gelehrten, aufrichtigen und frommen Mann, wie auch den Doctor **Reuchlin**, der mit einer gründlichen Gottesfurcht, die tiefe Gelehrsamkeit der alten **Capnier**, seiner Vorfahren, verknüpfte, zu Lehrmeister zu haben. Wo der Erlöser der Seelen, einen so leichten Zugang

lichen Spielen mit andern von gleichem Alter zu ergetzen: allein, daß oft mitten in seinen Spielen, wenn diese Schelle angefangen, sich hören zu lassen, er alsdenn das Spiel verlassen, um sich nach Hause zu begeben, und was bessers vorzunehmen. Glücklich sind diejenigen, die das Gewissen bestraft; aber noch glücklicher sind die, welche, wie der Herr Nardin den Bewegungen, und Eindrücken desselben folgen.

findet, da ermangelt er nicht, die Herzen zu gewinnen. So ließ er auch diese äusserliche Hülfe zum Fortgang seines Werks in dem Herzen des Nardins dienen. In dieser Schule offenbarte er ihm auf einer Seite die Tiefen des Unglaubens, des Verderbens, des Widerwillens und der Widerspenstigkeit gegen GOTT, in welche der Mensch versunken ist.*) Auf der andern Seite offenbarte sich ihm der HERR JESUS in der rührenden Gestalt eines zärtlichen, und aufrichtigen Sünder-Freundes, wie ers denn in der That ist, in der Gestalt eines gutthätigen und

*) Mein seliger Vater, der ihn zu Tübingen gekannt hatte, erzehlte mir, daß er ihn eines Morgens, als er vor seiner Kammer gestanden, um ihm einen guten Morgen zu wünschen, im Gebet gesehen hätte; und wie er genauer auf ihn gemerkt, so habe er wahrgenommen, daß er zu den Füssen seines Erlösers, dem er seine Noth geklagt, in Thränen zerflossen, indem er ihn in dem Gefühl seines Verderbens und seines Elends, um seine Hülfe angerufen. Ich erinnere mich, von ihm die Worte gehört zu haben: Daß die gröste Sünde des Menschen, der Unglaube sey, und viele andere haben befunden, daß er Recht gehabt.

und mächtigen Erlösers, der nach Dargebung seines Lebens zur Versöhnung der Welt, allen Menschen ein Bad der Reinigung in seinem Blut öfnet, und sie von der Gewalt des Satans, und von der Sclaverey der Sünde frey machen will, damit sie als sein Eigenthum, Niemand anders, als dem lebendigen GOTT dienen.

So bald diese zwey Hauptstücke, ich meyne, das grosse Elend des Menschen, und die heilsame Gnade GOTTES in JESU CHRISTO, im Herzen deutlich empfunden werden: so ist nichts mehr übrig, als dem Teufel, der Welt, und ihm selbst zu entsagen, um dieses grossen Heils theilhaftig zu werden, welches erworben, dargeboten und umsonst dem Gottlosen, der an den Sohn GOTTES glaubet, geschenket wird. Herr **Nardin** ergrif aufrichtig diese glückliche Parthey; er gelobte darinn zu beharren, und bewog, mehr durch sein Beyspiel, als durch seine Worte, viele von seinen Mitstudirenden, daß sie eben den Weg betraten. Man kan urtheilen, wie viel es einem jungen Menschen koste, ein gleiches Opfer zu thun: seinem Vergnügen zu entsagen, den wilden Neigungen der Jugend Gewalt anzuthun,

keine Neigung und Liebe als zu JESU zu haben, und einzig GOTTE zu leben. Eben so leicht kan man urtheilen, was für Muth und Standhaftigkeit, oder vielmehr Beystand des göttlichen Armes, nöthig sey, um in seiner Entschliessung vest zu beharren, ohnerachtet der Verspottungen, des Hohns, der Verläumdungen und Verfolgungen, denen alle die von Seiten der Welt ausgesetzet sind, welche gottselig leben wollen in JEsu CHRISTO. Allein man kan auch zugleich ohne Mühe abnehmen, wie diese geringe Widerwärtigkeiten versüsset werden, durch die innere Empfindungen, welche Kinder GOTTES von seiner Liebe haben, und durch den freyen und erbaulichen Umgang dessen sie mit ihren Brüdern in CHRISTO, pflegen. Herr **Nardin** war so glücklich, dieses Vortheils zu geniessen, und die Zahl derer, welche an seinen Umständen Theil nahmen, erinnern sich noch heute der Erbauung, welche sie darin gefunden.

Kaum hatte er seine academische Arbeit geendet, als er genöthiget ward, das Amt eines Lehrers und Hofmeisters bey

einigen jungen Herrn, anzunehmen.*) In dieser neuen Stelle reitzete ihn alles die Vergnüglichkeiten des Lebens frey zu geniessen; allein die Empfindungen, womit er erfüllt war

*) Es war zu Leonberg beym Herrn Baron von Gaisberg, Oberforstmeister, Vice-Oberjägermeister, und Kammerjunker, Eberhard Ludewig, Herzogs von Würtemberg. Es ist was sonderbahres, als ich noch zu Hericourt mich aufhielte, zu der Zeit, da der Herr Nardin daselbst Diaconus war, mitlerweile wie er mir die besondern Umstände seines Aufenthalts zu Leonberg, und seiner Untergebenen, deren gute Eigenschaften er erhob, erzehlte, daß ich wünschte, im Stande zu seyn, einer solchen Condition vorzustehen, und daß nach Verlauf 10 oder 12 Jahr, ich erwählet wurde zu eben dem Amte, und in eben dem Hause, wo sich die Brüder und Schwestern dererjenigen, welche der Unterweisung des Herrn Nardins anvertrauet waren, unterrichten muste. Ich kan der Wahrheit dieses Zeugniß geben, daß man daselbst immer von ihm mit einer besondern Hochachtung redete; und als mir die Frau von Gaisberg einsmahls ein bund Briefe vom erwehnten Nardin zeigte, so sagte sie, daß sie dieselbe als Heiligthümer verwahrte, oder als ein kostbares Unterpfand.

war, entkräfteten die Reitze der Eitelkeit, und sein Eifer für die Ehre GOTTES, und das Heil der Seelen, brach hier erst recht aus, anstatt nachzulassen. Sein Herr, bey dem er in Condition war, das ganze Haus, und insonderheit die seiner Aufsicht anvertrauete, musten insgesamt das Werk GOTTES in ihm verehren; und ergriffen auch gleich nicht alle die Parthey der Frömmigkeit, so waren doch seine Worte und sein Beyspiel für viele gesegnet. Man zweifelt selbst heutiges Tages nicht, daß das Haus noch ein guter Geruch in CHRISTO sey, welcher sich da in demselbigen verbreitet.

Das 1714. Jahr war der Zeitpunct seines Rufs zum Predigtamt. Er wurde von seinem Landesherrn, in sein Vaterland zurück gerufen, ließ sich examiniren, und wurde im Junio desselben Jahrs ordinirt. Weil ich mirs zum Gesetz gemacht habe, aufrichtig und offenherzig zu seyn, so muß ich sagen, daß er anfänglich zum Diaconat zu Blamont bestimmt gewesen. Aber seine Mutter und andere Anverwandte (denn sein Vater war im November 1707 gestorben) wolten aus menschlichen Absichten gern des Vergnügens geniessen, ihn in ihrer Nachbarschaft zu haben

ben, und erhielten wider seinen Willen, von dem Landesherrn, daß er zu Hericourt eine Stelle bekam. Im 12. Junio 1714 reisete er ab, um der Gemeinde in dieser Stadt, als Diaconus vorgestelt zu werden. Ich werde hernach reden von den Widerwärtigkeiten und Prüfungen, die er hier ausstehen muste; deshalb hat ers öfters seinen Anverwandten verwiesen, daß sie Unrecht gehabt, ihn zu verhindern, die Wege der Vorsehung zu gehen, in der Ordnung seines Rufs. Indessen war sein Amt an diesem Ort nicht ohne Segen. Er war ein anderer Johannes, der durch seine nachdenkliche Buß-Predigten, viele aufmunterte von dem tiefen Schlaf, worinn noch zu unserer Zeit ein grosser Theil der Christen, versunken; und diese, welche nach dem Beyspiel der Israeliten Busse thaten, sehnten sich in die Ordnung der evangelischen Gnade einzugehen; Er lud sie ein, wie der Vorläufer des Meßias zu dem Lamm GOTTES, welches die Sünden der Welt getragen hat, und sie hinwegnimmt.*)

Da

*) Da mein Vater die Frömmigkeit des Herrn Nardins schon kannte, und nichts versäumen

Da er so geschickt das Wort des Gesetzes und des Evangelii theilete, dessen Verkündigung

men wolte, was zu meinem Unterricht etwas beytragen konnte, so führete er mich bald zu diesem würdigen Prediger, und ich glaube selbst, daß ich sein erster Schüler zu Hericourt gewesen, nemlich was die Kentniß des Heils anbetrift, wozu er 2 Stunden in der Woche, den Donnerstag und den Sonntag nach dem GOttes-Dienst, bestimmete. Es währete aber nicht lange, daß die Anzahl seiner Zuhörer und seiner Schüler so zunahm, daß sein Haus bald darauf nicht groß genug war. Die Liebe, die er mir bewieß, machte, daß er sich noch in meiner Abwesenheit meiner Wohlfart angelegen seyn ließ. Er schrieb mir 2 Briefe, die ich bis hieher aufbehalten habe, worinn er diese väterliche Liebe zu mir öffentlich blicken ließ.

Ich habe geglaubet, daß es den Lesern nicht mißfallen werde, daß ich diese 2 Briefe hier hersetze, aus welchen man seine Art zu ermahnen ersehen kan, und daß diese Ermahnungen sich auf mehrere Personen schicken möchten. Der erste ist datirt unterm 5 Febr. 1722, und wurde an mich nach Stuttgard geschrieben. Den andern erhielt ich zu Leonberg ungefehr 2 Jahr darauf.

Mein

digung durch das Beyspiel eines christlichen Wandels unterstützet, und durch feurige Gebete

---

I.

Mein werther Freund,

Ich glaubte, daß sie so fort ihren Weg nach H** in S** fortsetzen und ihr Vorhaben eifrig bewerkstelligen würden; doch ich glaube, daß es ihnen nicht schaden wird, sich einige Zeit zu Stuttgard aufgehalten zu haben. Sie müssen daselbst bey dem, was ihrer Eigenliebe schmeichelt, und was eine zeitlang ihren geringen zeitlichen Nutzen befördern kan, nicht stehen bleiben. Sehen sie die Annehmlichkeiten, so ihnen GOTT daselbst geniessen lässet, um so viel mehr als mächtige Gründe an, sich ihm von ganzem Herzen zu ergeben, und stehen sie auf ihrer Hut in Absicht der liebkosenden Betrügereyen der Eitelkeit, wozu wir alle so sehr geneigt sind. Wir schläfern uns gerne selbst ein in der Sicherheit, beym geringsten glücklichen fortgang, den wir in der Welt haben, und bey der geringsten Schmeicheley, so uns die Menschen erweisen. Hängen sie, mein werther Freund, ihr Herz und ihre Begierde nicht an diese schlechten, vergänglichen Dinge; sie sind der Herrschaft über ihre Seele nicht würdig

bete für seine Gemeinde, begleitet wurde; so konnte es ihm nicht fehlen, einige Früchte da-
von

würdig. Erheben sie sich zu etwas höhern. Suchen sie GOTT in einem feurigen Gebete. Unterhalten sie sich mit demselben. Oefnen sie ihm ihr Herz: vertrauen sie ihm ihre Geheimnisse an, und befehlen sie ihm alle ihre Wege. Lassen sie sich aber auch angelegen seyn den Unterricht des Geistes GOTTES anzuhören, seinen Trieben zu folgen, und eine wahrhafte und gründliche Erniedrigung und Demuth vor GOTT und vor Menschen einzugehen. Bilden sie sich auf nichts etwas ein. Ersticken sie die Empfindungen des Stolzes und der Eitelkeit, in sich, und bitten sie JESUM, diesen demütigen und gecreuzigten Heiland, bitten sie ihn um diesen sanften und stillen Geist, welcher von grossem Werth vor GOTT ist. Satan suchet uns durch Erhebung und Einbildung zu reitzen, wenn er siehet, daß uns GOTT einige Gnade erzeiget; und dadurch trachtet er dieselbe zu vergiften, und sie vor der Welt stinkend, und zur Ehre GOTTES und zur Erbauung des Nächsten, unbrauchbar zu machen. Das wil ich ihnen recommandiret haben, als eine Person, welche sie etwas kennet, und welche an ihrem zeitlichen und geistlichen Glück, Theil nimmt, ich will sagen, daß
sie

von einzuerndten. Man sahe davon oft neue aufgehen, und wenn nicht alle zur Reife kamen,

---

sie sich in das Beyspiel der Demuth und Verläugnung JESU versenken; daß sie von diesem sanftmüthigen und gütigen Lamm, lernen, sanftmüthig und von Herzen demüthig seyn wie er, und daß sie ihn inständig bitten, ihnen einen kleinen Theil dieser Einfalt und dieser Demuth zukommen zu lassen, so die Haupteigenschaft der Schaafe dieses göttlichen Hirten ist. Der grosse GOTT nehme sich ihrer nach seiner ewigen Erbarmung an, leite sie auf dem Wege, den sie gehen müssen, und theile ihnen ein reich Maaß seiner Liebe, seiner Gnade, und seiner himmlischen Weisheit, mit. Er lasse ihnen die theure Gnade wiederfahren, ewig sein Kind, und Jünger JESU zu seyn und zu bleiben, der seine Lehren vortheilhaft anwende, und der ohne Aufhören seinem Beyspiel folge; damit ich das Vergnügen habe zu sehen, daß der erste Saame der Furcht GOTtes, und der gründlichen Kentniß des wahren Christenthums, welche in ihnen gesäet worden, Frucht schaffe, und wachse bis zu einer glücklichen Reife, so GOTT und Menschen erfreue. Leben sie wohl, mein wehrter Freund; denken sie an den volkommsten Freund, der jemals gewesen, welches ihr JESUS ist, der sein Leben

men, so konnte man wenigstens einen Saamen des Segens, welcher unter den Zuhörern

ben für sie gelassen: vergessen sie diesen niemahls, denn sie würden sonst ihrer Seele Schaden zufügen. Grüssen sie alle ihre Freunde in ihrer Gegend; besonders den Herrn Hartmann und den Herrn Gramulich, so ich zu Tübingen zu sehen, und zu kennen, die Ehre gehabt; ich weiß aber nicht, ob sie sich noch meiner errinnern werden. Doch dem sey nun, wie ihm wolle, GOTT gedenke derselben in Gnaden, und gebe, daß sie auch an ihn denken. Grüssen sie auch die Herren Blanchot und Mequillet, und alle Landesleute, mit welchen sie umgehen. Ich empfehle sie der allmächtigen Gnade und der Führung unsers GOTTES, und bin mit vieler Ergebenheit,

Ihr rc.

Mümpelgard, den 5 Febr.
1722.

J. F. Nardin.

II.

Mein werther Freund,

Ich hätte sehr gewünschet, daß sie ihre erste Absichten ausgeführet, welche darinn bestan-

rern ausgestreuet, wahrnehmen. Eine gewisse Anzahl unter ihnen schmeckte das kräftige

ge

---

standen, daß sie nach H** †) reisen wolten. Sie würden da alles gefunden haben, was sie in den Würtembergischen angetroffen; aber mit grösserer Erbauung für sie, und mehrerer Gelegenheit dem Ziel, welches sie sich vorgesetzet, näher zu kommen. Ich weiß nicht, ob es eine Vorsehung GOTTes ist, die sie davon abgehalten, oder ob sie darinn ihrer eigenen Erkentniß und den verführischen Stimmen des Verderbens und ihres Herzens zu viel gefolget sind. Aber dem sey wie ihm wolle, da sie sich bey dem Herrn von Gaisberg eingelassen, dem ich allezeit besondere Verbindlichkeiten schuldig bin, sowohl wegen des Vergnügens, welches ich bey ihnen genossen, als auch wegen der Hochachtung und Liebe, so sie noch gegen mich hegen; so muß ich mich freuen, daß sie an ihnen, wie ich hoffe, eine Person gefunden haben, die zur Erbauung und zum Unterricht ihrer noch übrigen Kindern, unter der Gnade GOTTES arbeiten werde. Ich halte dafür, daß die Lehrart, deren ich mich bey ihnen bedienete, noch

†) Es war das auch meine Absicht, aber die Vorsehung hatte es anders gelenket.

ge Wort GOTTES und ergrif öffentlich die Parthey der Frömmigkeit. Andere, mit denen

füglich beybehalten werden könne, wenn ihnen GOTT die Kräfte und Gabe dazu schenket. Meine Hauptsorge ging dahin, daß ich sie GOTT darstellete in dem Gebet, welches ich mit ihnen Abends und Morgens verrichtete, wodurch ich bemerkte, daß ihre Herzen gerühret, erweicht, zum Guten gelenkt, mir zugethan wurden und zu mir ein Zutrauen faßten, welches mir nachher eine grosse Leichtigkeit verschafte, ihnen alle gute Gesinnungen einzuprägen, die ich für sie nöthig hielt, sowol was das Geistliche, als auch das Zeitliche betrift. Dahin muß ihr Hauptgeschäfte gerichtet seyn, ich meyne, daß sie ihre Herzen gewinnen, und sich ihr Zutrauen und ihre Liebe zuziehen; und da GOTT die Herzen lenket, so bitten sie ihn, daß er ihnen eine Thür bey ihnen aufthue, und ihnen die Kräfte und die Gnade verleihe, in dieselbige durch sein Wort einzudringen. Wenn die teutsche Sprache in ihrer Gewalt wäre, so wolte ich ihnen rathen, oft mit ihnen zu beten. Aber ein zweyter wesentlicher Punkt in Absicht ihres Zustandes ist, daß sie von ihrer Seite ein exemplarisch Leben führen. Hüten sie sich, daß sie kein Exempel einer heftigen Leidenschaft, Uebereilung, Stolzes, Eigensinn

es nicht so weit gekommen war, höreten auf, durch ihre Ausschweifungen und unheiliges

sinn und der Anhänglichkeit an die Eitelkeit der Welt, geben. Beweisen sie ein einfältiges, stilles, demütiges Verhalten gegen sie, das mit Weisheit und Ernsthaftigkeit vergesellschaftet, so wie es sich für ihren Stand schicket; und wenn sie Ernst brauchen müssen, so thun sie es ohne Bitterkeit, ohne Uebereilung, und so daß sie ihnen zeigen, es geschehe aus Liebe, daß sie sie in der Zucht halten müssen. Sie sehen wohl, daß dergleichen Weisheit eine Gabe GOTTES ist. Bitten sie dieselbe also von demjenigen, der sie ihnen geben kan, und der versprochen, sie alle denen zu schenken, die ihn gläubig darum bitten. Was die Dinge betrift, die sie ihnen beybringen müssen, so glaube ich, daß man die Anfangsgründe der französischen Sprache, der Historie und Geographie, die der Herr B*** etwa mit ihnen wird getrieben haben, fortsetzen kan; aber das Hauptwerk wird darin bestehen, daß man ihnen einen guten und vesten Grund im Christenthum lege, und daher glaube ich, daß es gut sey, daß sie ihn selbst haben, und daß JESUS ihr Grund und ihr Licht sey. Sind sie in diesem geringen Anfang treu, und arbeiten sie dahin mit Aufrichtigkeit, daß sie GOTTES

ges Leben, der Kirche ein Aergerniß zu geben. Man schämete sich, es zu groben Ausbrüchen kommen zu lassen. Das Fluchen, die eiteln und unzüchtigen Lieder, fanden sich nur noch in dem Munde einiger offenbaren Freygeister. Die Künstler, die Tagelöhner, die Schnitter, die Weinleser, fingen an, ihre eiteln und unflätigen Gesänge, als einen betrübten Rest von den Lobliedern, welche die Heiden zur Ehre der unzüchtigen Venus, Ceres und des Bachus absungen, zu vergessen. An deren statt hörte man, sowol auf dem Lande, als in der Stadt, ja selbst unter den jungen Hirten, Lobgesänge und geistliche Lieder erklingen, welche der eiferige Kirchendiener verfertigte, um ihre Freude zu heiligen. *) Dergleichen

Wort treiben, indem sie diese zarten Pflanzen ziehen, so wird GOTT sie weiter führen, und sie zu etwas grössern zu gebrauchen ꝛc. ꝛc.

*) Die jungen Leute und insonderheit von französischer Nation, mögen sehr gern singen. Es wäre nur zu wünschen, daß sie gute Sachen hätten und dieselben gern singen möchten. Daher der Herr Nardin, um dasjenige, was ihnen in diesem Stück fehlte, zu ersetzen, verschiedene sehr erbauliche Lieder auf

gleichen Abbruch, so dem Reiche des Satans geschahe, muste diesen Feind GOTTES und des Heils der Seelen, aufbringen. Weder der Gottlose, noch der Heuchler, können mit einem gleichgültigen Auge einen Menschen ansehen, der jenen beschämt, und diesem die Larve abziehet. Ja es trägt sich oft zu, daß ein Seelenhirte, der sich ganz und gar dem Dienst seines Herrn und der Erbauung der Seelen widmet, den Neid derer erreget, die kein ander Eifer, als um das Haus GOTTES fressen solte. Das hat der Herr **Nardin**, sogleich bey dem Anfang, und unter der Führung seines Lehramts, erfahren. Es ist bey den Feinden der Frömmigkeit ein sehr gewöhnlicher Kunstgrif, die Bekenner dessel-

auf die Geheimnisse, und vornehmsten Pflichten unserer Religion, verfertigte, und einige aus dem Teutschen nach teutschen Melodien übersetzte, welche endlich zu Halle im Jahr 1740, nachdem sie oft abgeschrieben worden, bey J. J. Gebauer gedruckt wurden. Diesen fügte man bey, verschiedene schöne Gebete und die Geschichte von dem Leiden JESU Christi; wozu im Jahr 1755, dreißig der schönsten Psalmen Davids in Versen, gekommen.

ben bey ihrer Lehre, anzugreifen. Da der Wandel rechtschaffener Diener Christi, gar zu wenig Gelegenheit dazu gibt, und sie treulich den Pflichten ihres Berufs nachkommen, so trachten ihre Widersacher, indem sie denselben auf dieser Seite nicht beykommen können, als etwa durch Vorwürfe, deren Schwäche man bald erkennet, daß sie ihre Lehre bey dem Pöbel verdächtig machen, der selten davon zu urtheilen, im Stande ist. Und da den Geistlichen die Gewalt, ein Urtheil über Rechtgläubige und Irrgläubige zu fällen, eigen ist, so ist es ihnen leicht, diejenigen einer Ketzerey verdächtig zu machen, welche sie in diesen Verdacht zu bringen, sich vorgenommen haben. Herr **Nardin**, der für die Welt ein beschwerlicher Mann geworden, deren Gottlosigkeit er bis in die innerste Verschanzungen angrif, und eine Ursache der Beschämung für viele laulichte Prediger war, sahe sich bald, als ein Sonderling, Pietist und Schwärmer angeklagt. Dis ist der Name, den man willkührlich in allen gottesdienstlichen Gesellschaften denjenigen beylegt, die sich dem reissenden Strome der Gewohnheit nicht überlassen.

Es war eine Zeit, da man alle diejenigen als Hexenmeister verbrandte, die man nach Gutdünken einer Hexerey halber, in Verdacht brachte. Um verbrandt werden zu können, war es genug, die Kraft einiger nicht gar zu gemeinen Wurzeln zu kennen. Es kam noch eine andere Zeit, da man, um nach der Mode zu seyn, diejenigen, welche man in Teutschland Pietisten nennt, widerlegen, schelten, und ins Elend jagen muste; und dieses auf eben die Weise und mit weniger Grund, als man in England die Nonconformisten, in Holland die Remonstranten, in Frankreich die Mystici, und die Jansenisten verfolget. Dieser verzehrende Eifer, ist glücklich in den Landen erloschen, wo die Geistlichkeit die Kunst nach den Regeln der gesunden Vernunft, und nach den Grundsätzen des Evangelii zu denken, gelernet hat. Allein der gute Herr **Nardin** hatte das Unglück zu der Zeit da die stürmische Theologie herrschte, zu leben. Um den Leser eine deutliche Nachricht von diesem Streit zu geben, so wird man mir erlauben, hier eine kleine Ausschweifung zu machen, und anzumerken, daß es in allen christlich gottesdienstlichen Gesell-

sellschaften, zwey Arten gebe, über die Religion zu denken. Einige setzen sie in der Kentniß der in der heiligen Schrift geoffenbarten Wahrheiten, und in einen gewissen äusserlich GOTT zu erweisenden Dienst; wozu sie noch ein moralisch gutes Leben erfordern, das ist, ein regelmäßiges Verhalten, welches von groben Schandthaten frey, und wegen Ausübung gewisser Tugenden, anzupreisen ist. Seinen Catechismum auswendig wissen, die allgemeinen Pflichten der Sittenlehre beobachten, und sich den Gebräuchen der Kirche, wovon man ein Mitglied ist, gemäß verhalten, ist nach ihrer Meynung alles das, was man nöthig hat, um ein rechtgläubiger Christ zu seyn, und um sich Hofnung auf die Seligkeit machen zu dürffen.

Die andere, nicht so zahlreiche Parthey, sieht die Religion, weder als eine speculativische Wissenschaft an, noch als einen Kirchengebrauch, noch als einen Inbegrif von Gesetzen, die der natürliche Mensch aus seinen eigenen Kräften, beobachten könne, um sich GOTT angenehm zu machen. Es ist in der That nichts anders als ein Gnaden- und Heilsweg, welcher dem Menschen offen stehet,

het, damit wenn er ihn wandelt, er mit GOTT durch JESUM CHRISTUM vereiniget werde. Sie setzet so gleich zum Grunde, daß der Mensch in seinem natürlichen Zustand geistlich tod ist; daß er von sich selbst und aus seinen eigenen Kräften nichts zum Werke der Seligkeit beytragen könne, und daß, wenn er zu seiner Bekehrung mitwirken muß, dieses nicht anders geschehen könne, als wenn er nicht boshaft der Gnade widerstehet, und wenn er die Gnade und das Leben, so ihm in JESU CHRISTO angeboten wird, annimt. Die Bekehrung ist nach ihren Gedanken nicht blos eine Veränderung der Sprache, Ceremonien, und äussern Aufführung; sondern eine Veränderung des Herzens und aller seiner Neigungen, welche durch den heiligen Geist gewirket wird, der uns allein in JESU CHRISTO neu schaffen kan zu guten Werken. Nach ihrem Lehrgebäude, ist der Glaube, wodurch wir gerecht und selig werden, nicht eine blos historische Kentniß der göttlichen Wahrheiten, sondern ein übernatürlich Werk, welches der Geist GOTTES in einer Seele, die er durch das Gesetz von ihrem sündlichen und verdammungswürdigen Zustand überführet,

durch

durch das Wort des Evangelii hervorbringet. Sie sagen, daß dieser Glaube des Herzens, eine göttliche Kraft sey, welche den sündigenden Menschen antreibt die Erbarmung GOTTES anzurufen, und in dem alleinigen Verdienst des Heilandes, Gnade und Heil zu suchen. Das unterscheidende und wesentliche Merkmahl, wodurch sie wollen, daß man sich von dem wahren Glauben versichere, besteht darinn, daß man sich an JESUM Christum, als den einzigen Mitler halte, um von ihm die Versicherung der Versöhnung zu bekommen, und in seinem Blut die Reinigung und die Erneurung der verdorbenen Natur, sowohl als auch die Befreyung von der Herrschaft der Sünde, zu finden. Sie sehen nur diejenigen als Kinder GOTTES an, denen der Sohn dazu das Recht und die Kennzeichen gegeben hat. Sie erkennen nur die für wahre Christen, welche von Christo die Salbung empfangen haben, welche den HERRN JEsum lieben, welche den Vater durch ihn anbeten und verherrlichen, welche so gesinnet sind, wie Christus auch war, welche durch seinen Geist geführet werden, welche in seinen Fußtapfen wandeln, und welche so leben, wie er gelebet hat. Diejenigen, welche diesen Regeln

folgen wollen, und sie andern anpreisen, die sind es, welche die träge Christen, nicht selten, Strenge, Abergläubische, Mystici, und Pietisten nennen, und ihnen alle die verächtliche Namen beylegen, welche man, um die wahre Frömmigkeit verdächtig und verhaßt zu machen, erfunden hat. Da Herr **Nardin** sich öffentlich für einen Anhänger der Wahrheit zur Gottseligkeit erkläret hatte, so darf man sich nicht wundern, daß die gegenseitige Parthey versucht habe, ihn in den fürchterlichen Bann zu thun, womit sie die sogenannten Pietisten beleget.

Man sprengte aus, daß der Herr **Nardin** nicht von der protestantischen Religion wäre. Man zeigte eine Anzahl Artickel von seiner Lehre vor, welche derselben entgegen seyn solten. Man nannte die Unterredungen, welche er mit seinen Freunden gepflogen, und den Unterricht, so er besonders seinen Zuhörern gegeben, verdächtige und verbotene Zusammenkünfte. Man zog ihn vor die weltlichen und geistlichen Richter; er muste von seinen Worten und von seinem Verhalten, Rechenschaft geben. Und da die Mehrheit der Stimmen selten zum Besten der Kinder

der GOTTES, sich vereiniget, wann sie vor den menschlichen Gerichten ihre Sache auszumachen haben, so urtheilete man, daß er ein Sonderling und einer irrigen Lehre verdächtig sey. Kraft dessen muste er sich eine zeitlang seines Amts enthalten, und sich seiner Einkünfte begeben. Doch es war seinen Widersachern viel zu wenig, bey seinen Glaubensverwandten ihm das Vertrauen zu benehmen. Um ihre Zufriedenheit vollkommen zu machen, muste er für einen solchen erkläret werden, der nicht würdig, daß ihn die Römischcatholischen duldeten, weil sein Posten unter der Herrschaft des Königs von Frankreich war. *)

Er

*) Ausser dem Fürstenthum Mümpelgard, welches der Herzog von Würtemberg in souverainen Besitz hat, besitzet er noch in der Franche-Comté verschiedene Herrschaften und Aemter, als Lehngüter, die er von Frankreich empfängt. Unter dieser Zahl sind die Aemter: Hericourt und Blamont, wo die Religion, so wie in den meisten andern Herrschaften, halb getheilt ist, und wo die Römischcatholischen die Oberhand haben. In dem Fürstenthum Mümpelgard aber ist die Lutherische, die herrschende Religion, und es werden darinn nur sehr wenige Catholicken gefunden.

Er wurde demnach als ein Sectirer bey dem Intendanten zu Besanson angeklaget, und durch einen Befehl unterm 29 Jan. 1717 von dem Herrn Hector Le Guerchois, der damals Intendant in der Grafschaft Bourgogne war, beschieden, den 12ten des folgenden Febr. vor ihm in seinem Pallast zu erscheinen, um wegen seiner Lehre und Aufführung, Rechenschaft zu geben.

Da er nun gelernet hatte, jeder höhere Macht, die von GOTT eingesetzet, zu gehorsamen, und weil sein Gewissen ihm zum Advocaten und Zeugen zugleich dienete, so folgte er diesem Befehl mit einem solchen Vertrauen als der heilige Paulus hatte, da er nach Rom ging, wider die Juden, seine Sache, nach geschehener Berufung auf den Kayser, auszuführen.

Nach seiner Ankunft zu Besanson, machte ihm sein Richter, ein verständiger und billiger Mann, bekannt, daß er angeklaget wäre, weil er von der protestantischen Religion abweichende Sätze vortrüge, und daß er Zusammenkünfte anstelle, die in einem wohleingerichteten Staate verboten wären: und wenn diese Beschuldigungen wahr wären, so

könnte er des Schutzes, den der König seinen protestantischen Unterthanen angedeyen liesse, nicht geniessen. Herr **Nardin** war bestürzt über eine ihm unbewuste und so unvermuthete Beschuldigung, und antwortete, daß die Anklage schlechten Grund habe, und er bäthe, daß man um die Richtigkeit derselben zu erkennen, die Aussage der Leute des Orts anhören möchte, die am besten von seiner reinen Lehre und von seinen Betragen, Zeugniß geben könnten. **Sie irren sich**, erwiederte der Richter, **eben die Leute, auf deren Zeugniß sie sich hierin berufen, sind es, welche sie anklagen.** Der aufs neue bestürzte Herr **Nardin** versetzte, wenn er zu einigen Klagen Gelegenheit gegeben, so müste es nur darinn bestehen, daß er wider die herrschende Laster in seinem Kirchspiel heftig geprediget, und daß er in der Person des Sohns GOttes, einen gar zu unbekannten Heiland, und der von denjenigen, die er durch sein theures Blut und seinen Tod erkauffet, zu wenig bekannt und geliebet würde, verkündiget hätte. Was ihn anbeträffe, so wäre dis der Inhalt seiner Predigten, und wenn man ihm in der Christenheit daraus ein Verbrechen machen wolte, daß

er die Menschen von ihrer Sünde überzeuge, und sie zu dem Heil, welches nur in JEsu Christo anzutreffen, führe; so sey er zufrieden, wegen seiner Beharrung in dieser Lehre ein Schlachtopfer zu seyn.

Der Herr Intendant, der sowol durch diese Erklärung, als auch durch die andern Worte, womit sie begleitet war, gerühret wurde, fing an, den Herrn **Nardin** hochzuschätzen, und den unanständigen Bewegungsgrund zu der wider ihn angebrachten Klage, einzusehen. Er sprach: **Wenn das ihr ganzes Verbrechen ist, so sind sie unschuldig, ihre Lehre scheint mir um so viel besser, weil es eben dasjenige ist, was unsere frömmsten und eiffrigsten catholischen Lehrer predigen. Ich sehe wohl, daß sie Feinde haben, welche ihre Lehre unruhig macht, und die ihr Beyspiel beschämt. Seyn sie auf ihrer Hut, und verlassen sie sich auf meinem Schutz, so lange, wie sie nichts wider die Religion und den Nutzen des**

Königs, meines Herrn, vornehmen werden. Hierauf begab sich Herr Nardin zurück, und war theils niedergeschlagen, daß er diejenigen als Feinde entdecket, die sich gegen ihn am besten gestellet; theils getröstet, daß er so viel Gerechtigkeit und Güte, bey einem Richter angetroffen, der nach den Grundsätzen seiner Religion, ihm hätte entgegen seyn können.

Herr **Nardin** hatte schon einige Zeit vorher, die Urheber der wider ihn zusammengetretenen Rotte, kennen gelernet. Er hatte sich deswegen selbst gegen seinen Bruder, einen Prediger zu Forstweier im Elsas, entdecket. Nach den guten Glückwünschungen zum Neuen Jahr, und den zärtlichsten Versicherungen der Freundschaft, sagt er in einem, den 8ten Jan. 1717 geschriebenen Briefe: **Ich schicke ihnen eine Abschrift von meinen Verantwortungen. Es solte mir leid thun, bey einigen sonst gut gesinneten Personen, übel angeschrieben zu seyn, wenn ich empfinden solte, daß mir mein Gewissen etwas vorwürfe. Allein mich dünkt, daß die ausdrück-**

liche

liche Vorherverkündigung JEsu, unsers Meisters, die Erfahrung, welche die Diener GOTTES davon gehabt haben, und die Zeugnisse unser ersten Bekenner, die uns alle einstimmig sagen, daß es unmöglich sey, daß das Evangelium mit Nachdruck geprediget werde, ohne ein Rumor *) sowohl in dem Gewissen, als in den Staaten, anzurichten; mich dünkt, sage ich, daß dieses eine Seele beruhigen muß, die ihrer Pflicht aufrichtig nachzukommen, und ohne Vorwurf des Gewissens auf alle Fälle gefaßt zu seyn, suchet. Nichts, mein Bruder, weder eine besondere Gesinnung, noch einige verschiedene Meinungen, sind es, die diese

*) Eine Anspielung auf die merkwürdigen Worte, die der D. Luther in seinen Schriften so oft wiederholet: Wo das Wort GOTTES in seiner Lauterkeit und Kraft geprediget wird, da muß es rumoren.

Bewegungen verursachen; es ist der Neid des Satans und der Pharisäer. Man muß, in Wahrheit, sich nicht verblenden lassen; man muß aufrichtig gestehen, daß zu allen Zeiten die Schriftgelehrten, die Sadducäer und die Pharisäer, die ärgsten Feinde der evangelischen Wahrheit gewesen sind. Man mag noch so viel sagen, daß es nichts helfe, es bekannt zu machen; es muß sich offenbaren, daß JESUS, seine Wahrheit und sein geistlicher Leib, der Vorwurf ihres Neides, ihres Hasses und ihrer Verfolgung sey. Was mich betrift; so ist es eine Wahrheit, die mir so klar und überzeugend scheinet, daß ich die unumgängliche Nothwendigkeit sehe, worinn ich bin, daß ich Verfolgungen zu erdulden, mich entschliesse, wenn ich, ich will nicht sagen, ein frommer

mer Jünger JEſU, ſondern einer ſeiner geringſten Knechte ſeyn will, die verpflichtet ſind, die Abſichten ihres HErrn zu befördern, ſelbſt mit Gefahr ihres Lebens, und mit einer herzhaften Verläugnung, alles deſſen, ſo ſie davon zurück halten will. Der HERR JEſUS wolle mich nur treu machen, wenn er mich für würdig hält, ſeinen heiligſten und gerechten Namen vor ein unreines und beflecktes Volk zu tragen, welches nicht unterlaſſen wird, es ſo zu machen, wie ihre Väter es gemacht haben, nemlich das Zeugniß JEſu und ſeiner Kinder zu verwerfen und dadurch eine groſſe Verdammniß über ſich zu bringen. Ich weiß wohl, daß man ſich in acht nehmen muß, etwas aus Uebereilung und aus Unvorſichtigkeit zu thun, und ſich dadurch in Gefahr zu ſtürzen;

 allein

allein ich weiß auch wohl, daß das Fleisch gern eine Vorsichtigkeit haben will, die es gegen das Creutz schütze, und dabey es die Annehmlichkeiten des Lebens beybehalten könne. Dis ist nie die Klugheit der Kinder GOTTES gewesen. Uebrigens wird sie GOTT, der diejenigen führet, die sich ihm ergeben, für allen dem bewahren, was ihr Gewissen und ihre Pflicht verletzen könnte. Was mich anlanget; so ist dis nur mein Vorsatz, daß ich dem einfältigen Wort GOttes, und den Zeugen der Wahrheit, welche in unsern öffentlichen Bekänntnißbüchern reden, folge. Wolte GOtt, daß die trägen, und aus der Art geschlagenen Lutheraner, und diese Leute, die solche Lehren gern haben, so ihre Trägheit schmeicheln, sich ein Gesetz daraus machen möchten, dasjenige, was

in

in diesen vortreflichen Büchern enthalten ist, aufrichtig zu lehren und auszuüben. Sie würden bald erkennen, daß sie bis hieher nichts weniger, als Lutheraner gewesen, und daß sie nichts als die Schaale und äussere Gestalt behalten; und daß sie die Seele und das wahre Wesen des Lutherthums verworfen. Aber es giebt für sie kein Mittel: sie sagen, daß sie die Wahrheit sehen, und erkennen, sie bilden sich ein, daß sie den Glauben, die Busse und die Heiligkeit haben und lehren, ohnerachtet sie die Kraft derselben in ihrer Seelen, nicht empfunden, und sie keinen Einfluß in ihren Wandel haben. Der grosse GOtt, wolle doch mit seinem armen Volk Mitleiden haben! lassen sie uns, mein Bruder diesem Elend entfliehen, und alles wagen um unsere Seele und mit

uns noch einige zu erretten. Es kostet uns zwar alles, aber gewiß, man muß alles wagen, um alles zu gewinnen. rc. Ich umarme sie herzlich. rc.

Dieses waren die betrübten Umstände, worinn sich damals der fromme Herr **Nardin** befand. Er war mit falschen Beschuldigungen überhäufet, wodurch sein Amt verächtlich gemacht und seinem guten Namen ein Schandfleck angehengt wurde. Er fiel in Ungnade, und wurde von seiner Obrigkeit seines Amts entsetzet und was sein gröstes Leiden verursachte, war dieses, daß er bey seinen nächsten Verwandten in Verdacht gerieth. Er muste allen Red und Antwort geben, um die Gemüther von seinen rechtschaffenen Gesinnungen zu überzeugen. Inzwischen ließ der gerechte GOTT, welcher früh oder spät die Wahrheit ans Licht bringet, den Tag kommen, der die Unschuld seines Dieners, bekannt machte. Nachdem **Nardins** Richter ihn genauer geprüft, und seine Vertheidigung mit den wider ihn angebrachten nichtigen Klagen verglichen, so liessen sie bald seiner

reinen

reinen Lehre und seinen Sitten, Gerechtigkeit widerfahren. Durch ein lossprechendes Urtheil wurde er für einen reingläubigen Lehrer, und von allen bösen Kunstgriffen, deren er beschuldiget, frey gesprochen und unschuldig erkläret; dem zu folge in allen Verrichtungen seines Amts wieder eingesetzt, und den 22 Junio 1718 zum Diacono an der Kirche zu Blamont bestellt.

Wir haben von den unglücklichen Umständen der Lebensgeschichte des Herrn **Nardins**, schon genug, und vielleicht zu viel erzählt. Es ist Zeit, daß wir einige von seinen persönlichen Eigenschaften, und seine Art, sowohl öffentlich, als insgeheim zu handeln, dem Leser vor Augen legen.

Johann Friederich Nardin war mit guten natürlichen Fähigkeiten gebohren, und was die Erziehung und die Arbeit ihm zuwege gebracht, das hatte die göttliche Gnade geheiligt, und seine Gaben vermehret. Es fand sich nicht bey der Frömmigkeit, wovon er aufrichtig und allezeit sein Werk gemacht, jene finstre und hämische Art, welche die Scheinheiligen annehmen. Seine Neigung in der Stille zu leben, machte ihn nicht Leu-

tescheu, und sein grosser Fleiß aufs Studiren hinderte ihn nicht daran, daß er nicht eines heitern ja aufgeräumten Gemüts seyn solte. Seine Ernsthaftigkeit war mit Demuth und Gelindigkeit vergesellschaftet. Er war dienstfertig, gesprächig, Leutselig, höflich und freygebig, selbst über sein Vermögen. Seine gefällige und freundschaftliche Art und Weise, rührte nicht von einer gewissen Schwachheit, oder natürlichen Blödigkeit her. Denn wann er bey Gottlosen war, die den Mantel nach dem Winde hingen, welche den Schein der Frömmigkeit haben wolten, und CHristum mit Belial zu vereinigen suchten, nicht anders, als ob die Herrschaft der Sünde bey dem wahren Glauben bestehen, oder, daß man der Gerechtigkeit leben könnte, ohne der Sünde abzusterben; so kam der Eifergeist des Pinehas alsdenn über ihn, und er war dreiste genug, um ihnen unter die Augen zu sagen: Wie lange wollen sie sich der Sache des Teufels gegen die Parthey GOTTES und ihrer Seele, annehmen? Sie sollen wissen, daß diejenigen, welche derglei-

chen

chen Sachen vornehmen oder behaupten, in einem verderblichen Irrthum stecken und das ewige Leben nicht ererben werden.

Ausser den Fällen, wo ihn der Eifer um die Ehre GOttes und die Behauptung der Religion nicht verpflichtete sich öffentlich zu beschweren, war er ungemein bescheiden; insonderheit, wenn es seinen Privatnutzen betraf. Er war aber über das ungerechte Verfahren, und über die Kränkungen, denen er mehr als irgend jemand ausgesetzet gewesen, wenig empfindlich; er wurde darüber nicht ungehalten, und vergaß solche bald. Wenn er den Geist der Rache hätte über sich wollen herrschen lassen, so würde er in zwey Vorfällen, die ich sogleich erzehlen will, sich merklich geäussert haben. Einige Zeit nachher, als er wieder in sein Predigtamt eingesetzet und zu Blamont bestellet war, begab sich der Herr Intendant zu Besanson in diese Stadt, und verlangte so gleich bey seiner Ankunft den Herrn **Nardin** zu sprechen. Als dieser nun bey ihm seine Aufwartung machte, so sprach er zu ihm unter andern höflichen Worten: **Ey nun, Herr Nardin, sehen**

sie

sie, wie sehr sie gerochen worden: sie müssen mit Befriedigung sehen, wie die zween Widersacher, welche sich bemüheten sie in den Gefängnisse zu Fort-Grison umkommen zu lassen, selbst darinn eingeschlossen gewesen, da sie unterdessen als unschuldig erkannt worden. In der That, die zwo Personen, welche am meisten bemüht gewesen, ihn zu stürzen, wurden einige zeitlang in den Gefängnissen zu Besanson in Verhaft gehalten; jener, weil er verbotenen Handel getrieben, und dieser, weil er wider gewisse Rechte gehandelt, welche die Römischcatholischen zu haben vorgaben. Herr Nardin hatte wenig Wohlgefallen an dieser Anrede, und antwortete mit einem lieblichen und gesetzten Tone: Gnädiger Herr, meine Religion erlaubet mir nicht, mich über das Unglück meiner Feinde zu freuen. Ich habe Mitleiden mit ihnen, und wünsche, daß eine weisere Aufführung sie für dergleichen Stra-

Strafe bewahren möge. Einige Zeit nachher, befand sich eben der Intendant zu Blamont, einer Stadt die heute zu Tage halb Catholisch und halb Protestantisch ist, wo eine Stelle, welche diesen letztern zukam, solte besetzt werden. Es waren viele, welche sich um dieses Amt zugleich sehr eifrig bewarben. Herr Nardin, welchen der Herr Intendant um seine Meynung zu fragen, für gut befand, empfahl demselben den Sohn eines seiner heftigsten Verfolger. Was? rief der Herr Intendant aus, erinnern sie sich nicht mehr des Unrechts, welches ihnen der Vater zugefüget hat? Gnädiger Herr, erwiederte der friedfertige Nardin, ich soll billig von meinem Meister gelernet haben, Gutes für Böses zu vergelten, und für meine Verfolger zu beten. Ueber dis, so schuldig als der Vater auch seyn mag, so soll der Sohn nicht die Missethat seines Vaters tragen. Gut, versetzte der Intendant ich will ihre Empfehlung gelten lassen; allein

wenn

wenn sie die Otter beissen wird, so erinnern sie sich, daß sie dieselbe in ihrem Schooß haben wollen. Da derjenige, welcher sich darum beworben, das Amt bekommen hatte; so bedankte er sich bey dem Intendanten, und bot ihm ein Geschenk an; dieser aber schlug es aus, und sagte ihm frey heraus: Das Geschenk kommt nicht mir, sondern Nardin zu; bringen sie es demselben hin, denn ihm haben sie es allein zu verdanken. Wenn diese Züge nicht rührend genug gewesen, um das böse Herz der Feinde des Herrn Nardins zu erweichen, und ihre Bosheit zu besiegen, da sie beschämet worden; so sind sie wenigstens hinreichend genug, um seine erhabene Gesinnungen und insonderheit seine christliche Bescheidenheit zu beweisen. Seine Gedult in Unglücksfällen und Trübsalen, welche über ihn von der Vorsehung unmittelbar verhängt wurde, war eben so groß. Im Jahr 1726 wurde Blamont durch eine Feuersbrunst, welche die Kirche dieser Stadt und die meisten Häuser in die Asche legte, verwüstet.

wüstet. Das Haus des Herrn **Nardins** hatte eben das Schicksal.

Da er mitten in der Nacht eiligst heraus gehen muste, war er so standhaft, daß er mit gelassenen Augen einen Theil seines Hausraths zerstreuet, anders geraubet, und das übrige durchs Feuer verzehrt sahe: allein er konnte sich des lebhaftesten Schmerzens nicht erwehren, als er die Häuser so vieler seiner zärtlich geliebten Pfarrkinder in Flammen stehen sahe. Bey dem Anblick dieses allgemeinen Unglücks war er von einem so gewaltigen Schauer eingenommen, daß ihn seine Freunde nöthigten, sich in ein Bette zu legen, welches sie mitten auf einem erhabenen Ort, von dannen er diesen erschrecklichen Schauspiel zusehen konnte, zurecht gemacht hatten. Als man hiemit beschäftiget war, kam einer der vornehmsten Officiers aus dem Schlosse gegangen, und da er den Herrn **Nardin** auf der Erden liegen sahe, so fragte er ihn, was er da machte? **gewiß mein Herr, ich wärme mich,** gab er zur Antwort, **und bey der grösten Kälte, die ich empfinde, bitte ich den Herrn, die Hitze des Feuers, wel-**

che

che die Menschen nicht auslöschen können, zu dämpfen. Der Officier, so über diese Gegenwart des Geistes erstaunte, konte sich nicht enthalten, ihn zu bewundern und ganz laut zu denjenigen, die um ihn waren, zu sagen: **Wenn ich nicht glaubte, daß ich von guter Religion wäre, so wünschte ich des Herrn Nardins seiner zu seyn.**

Der Versucher Hiobs sprach, daß es den Menschen schwerer sey, an seiner eigenen, als an anderer Person zu leiden; daß er alles lasse, um sein Leben zu erhalten, und wenn man sein Fleisch und Gebein antaste, so werde er gereitzet, GOTT zu fluchen. Wie dieses aber an der Person des gedultigen Hiobs nicht wahr geworden, eben so wenig ist es auch beym Herrn **Nardin** eingetroffen. Sein grosser Fleiß im Studiren, und in der sauren Arbeit seines Lehramts, wie auch die wenige Sorge seiner Gesundheit zu schonen; dis alles hatte seinen Cörper, welcher schon von Natur sehr schwach war, merklich baufällig gemacht. Unter andern Beschwerlichkeiten, war er häufigen Anfällen von Colick

und Nierenschmerzen, unterworfen; inzwischen wurde man, mitten unter den heftigsten Schmerzen, seiner Krankheit sonst nicht gewahr, als aus der nothwendigen Unterbrechung seiner gewöhnlichen Geschäfte. Sein geheimes Mittel war alsdenn dieses, daß er sich näher zu seinem Heilande nahete, sich mit ihm genauer, als jemals, mit den Hertzen und Gedanken vereinigte, um GOTT sein Uebel und sein Elend in der Gemeinschaft mit den Leiden JESU am Creutze aufzuopfern. In dieser glücklichen Fassung, befand sich sein Herz recht frey, so gar wenn sein Cörper am meisten leiden muste: und anstatt, daß er hätte unter dem Creutze ungeduldig werden sollen, ward es ihm süß und angenehm. Man hat oft von ihm die Worte gehört: **liebenswürdiges Creutz meines Heilandes, wie heilsam bist du mir! theures Creutz JESU, wann niemand dich mehr haben will, noch dich tragen; so kehre bey mir ein.** So bewundernswürdig ist die Kraft der Gnade des Sohnes GOTTES, wann er dieselbe über seine arme und leidende Glieder aus seiner Fülle ausbreitet. Dis war auch das wun-

derbare geheime Mittel, dessen sich der fromme **Nardin** nach dem Beyspiel Mose bedienete, um die Bitterkeit des Wassers Mara in eine heilsame Süßigkeit zu verwandeln.

Uebrigens war es sehr fern von ihm, etwas durch irgend eine Unmäßigkeit zum Ruin seiner Gesundheit beyzutragen. Es ist wahr, seine Umstände erlaubten ihm nicht sich gute Tage zu machen, doch hatte er Vermögen genug, um auf eine gemächlichere Weise zu leben. Indessen brauchte er dazu weder sein eigen Vermögen, noch dasjenige was ihm seine Anverwandten, gern mitgetheilt hätten. Er war in seinen Speisen eben so mäßig, als schlecht er in seinem Hausrath und sitsam in seinen Kleidungen war. Er entfernte sich nie von den Regeln der genauesten Maasse in Essen und Trinken. Ja öfters, wenn man ihm das Mittagsessen aufgetragen hatte, so schickte ers insgesamt den armen Kranken, und fastete bis auf den Abend.*) Mu-

*) Wenn er in seinem Filial predigen wolte, so pflegte er ein klein Frühstück zu sich zu nehmen, ehe er ausging. Und wenn sich ein jeder

Muste er aus Noth oder des Wohlstandes halber bey grossen Gastereyen zugegen seyn, so verknüpfte er mit den nützlichen Reden, womit er die Gesellschaft erquickte, und erbauete, das Beyspiel einer tugendhaften Freyheit, welche allezeit ihrer selbst mächtig ist, und einer Nüchternheit, die niemals unterbrochen wird.

Herr **Nardin** war in Absicht der Keuschheit, und der Verläugnung des Eigennutzens ein volkommenes Muster. Er ist zwar, so wie andere Kinder GOTTES, welche vor wie nach ihm gelebet, den Verläumdungen ausgesetzt gewesen. Die Feinde der Frömmigkeit haben sie zu jederzeit, und fast in allen christlichen Gesellschaften, verhast zu machen gesucht, indem sie dieselbe mit den Adamiten und Multiplicanten, diesen Ungeheuren der Unzucht, vermenget, die man für Urheber, und Vertheidiger des allerunanständigsten Um-

der nach Hause begeben; so überdachte Herr Nardin, unter der Zeit, daß die andern ihre Mittagsmahlzeit hielten, ohne zu essen und zu trinken, die Catechisation die er den Nachmittag halten wolte; und wenn dieselbe geendigt und er in die Stadt zurückgekehret war ließ er sich erst das Abendessen geben.

gangs zwischen Personen von verschiedenen Geschlecht, ausgibt. Der Teufel ist darin wohl tausendmal betrogen worden, weil man augenscheinlich seine Betrügereyen erkannt hat, und seine Bothen welche nicht so listig, als er, haben sich mit ihren eigenen Ränken im Licht gestanden.*) Das helle Licht des Tages, welches die redlichen Seelen nicht scheuen, und an welchem sie gern erscheinen, hat diejenigen, die am meisten vom Verurtheil eingenommen gewesen, überzeugt, wie übel ihre Einbildung gegründet sey. Herr **Nardin**, der es mit einer Parthey hielt, die der gottlosen Welt gerade entgegen war, hat seinen Theil von ihren Beschimpfungen davon tragen müssen, weil kein Glied Christi davon frey ist; allein er hat über diese Verläumdung vor den Augen der ganzen erleuchteten Welt triumphirt, so bald seine Lehre, und sein Wandel in Vergleichung gesetzet worden mit jenen heimlichen Anklagen, welche sich nur unter der Hand, und ohne Erweiß, verbreiteten. In der That, er hat im-

*) Man hat öfters angemerket, daß die, welche Kindern GOTTES so gern die groben Laster der Unreinigkeit schuld geben, selbst zu solchen Lastern geneigt sind.

immer in einem ehlosen Zustand gelebt, der von allem, was die geringste Gelegenheit zum Argwohn geben konnte, entfernt war. In seinem Umgang mit Personen von andern Geschlecht, war nicht nur die Reinigkeit seines Herzens, sondern auch eine so gewissenhafte Enthaltsamkeit zu verspůren, daß man nichts zweydeutiges, weder in seinen Minen, noch in seinen Handlungen, bemerken konnte. Ja sein Ansehen hatte, so was eindrůckliches, daß es wůrde im Stande gewesen seyn, bey den Seelen, die einige lasterhafte Gedanken geheget, Verwirrung und Scham zu erweken.

Mit dieser Reinigkeit der Sitten, und der Absichten, verband er eine seltene Uneigennůzigkeit. Er verabscheuete insonderheit jene verstelte Simonia, die unter dem Vorwand, daß man vom Altar leben můsse, Geschenke fodert fůr die Verwaltung der Sacramenten, oder die Geld nimmt, um die Ausschweifungen der Reichen zu bedecken.*) Er

*) Es ist gut, wenn man anmerket, daß in dem Lande Můmpelgard, kein Prediger das Recht hat, etwas von seinen Pfarrkindern fůr

hätte lieber mit dem Aussatz Gehasi behaftet seyn wollen, als sich an einem solchen Verbot zu verschulden. Und anstat sich mit der Wolle seiner Schaafe zu bedecken, und von ihrem Blut fett werden, (wie die Mietlinge thun,) hätte er lieber, wenn er reich gewesen wäre, für die Nothdurft ihrer Leiber, so wie für die Nothdurft ihrer Seele, gesorget, und würde ihnen sein Brodt mit eben der Liebe gebrochen haben, womit er einerley Seligkeit mit ihnen zu theilen, inbrünstig verlangte. *) Ich

für die Reichung der Sacramenten zu fodern; ob gleich die eigennützigen Geistlichen nicht unterlassen, durch andere Wege, nach Geschenken, unter verschiedenen Vorwand zu streben.

*) Dieses hat er auch sehr oft gethan. Wenn er das heilige Abendmahl dürftigen Kranken austheilen wolte, anstatt von ihnen Geld zu nehmen, so theilte er ihnen aus seinem Beutel mit, ehe er wieder wegging. Als er sich eines Tages in eben den Umständen befand und nicht bey Gelde war, so ließ er dem Kranken, zu welchem er des Nachts gerufen wurde, ein gewiß Maaß Korn geben, welches er unter seinen Mantel mitgebracht hatte. Denn es war kein Küster da.

Ich würde befürchten, daß man von mir argwöhnete als ob ich die Sache übertriebe, wenn ich von den aufrichtigen Gesinnungen des Herrn **Nardins** gegen alle Menschen, und insonderheit gegen seine Pfarrkinder, ein mehreres redete. Ich will nur 2 Worte gedencken von der Liebe, wovon sein Hertz für die Gottheit durchdrungen war. Ich habe schon angemercket, daß er von seiner zarten Jugend an, GOtt niemals aus den Augen gesetzet, und daß er allezeit empfunden, wie viele Hochachtung, Danckbarkeit und Liebe, die Creatur demjenigen schuldig sey, der zugleich ist, der Urheber unsers Daseyns, und der Mittelpunct unser ewigen Glückseligkeit. Doch er hatte zu viele Einsichten, als daß er bey den Grund Wahrheiten und den allgemeinen Pflichten der natürlichen Religion hätte stehen bleiben sollen. Er war durch den Geist des Lichts unterrichtet, und hatte die Kenntniß dieses GOttes der Liebe, welcher seine grosse Leutseligkeit den sündigenden Menschen in seinem Sohn JEsu geoffenbaret hat, aus dem Evangelio geschöpfet. Diese Probe der unendlichen Weisheit sowohl als unaussprechlichen Güte GOttes, lag ihm besonders am Hertzen, weil er empfand, wie sehr der Mensch

durch die Sünde gefallen, und wie sehr er verdorben; daß er natürlicher weise GOTTES Feind, seinem Willen widerspenstig zum bösen geneigt, und folglich würdig sey, daß er von GOTT ewig verstossen bleibe. Diese Empfindung des menschlichen Elendes lehret uns die Gabe der göttlichen Gnade in der Person JESU hochzuschätzen. Die Liebe dieses zärtlichen Seelenfreundes hatte das Herz des seligen **Nardins** ganz eingenommen.*) Und da er durch seine eigene Kräfte vergeblich versucht hatte, sich tugendhaft, gerecht und heilig zu machen, so erkannte er um so viel besser die Nothwendigkeit einen Heiland zu

*) Er druckt sich in einem Gesange, den er auf die Liebe JESU verfertiget, also aus:

O theurer Heyland, wie entzückend,
Ist deine Liebe! wie erquickend,
Ist sie dem, der sich dir ergiebt!
Und dich als seinen König liebt?
Mein Herze will nur dich erkennen,
Und stets in deiner Liebe brennen;
Weil doch in dir das beste Gut,
O allerliebster Bräut'gam, ruht.

zu haben, und was es vor ein Glück sey, ihm anzugehören. Nur in dem unendlichen Verdienst des Sohnes GOTTES suchte er seine Seligkeit. Der volkommene Gehorsam JESU war seine ganze Gerechtigkeit. Das Blut JESU solte allein sein Herz reinigen. Die Wunden JESU waren die einzige Zuflucht seiner armen Seele. Das Leiden, das Creutz, der Tod und das Begräbniß JESU, waren nach seiner Meinung, das einzige wirksame Mittel, wodurch der Mensch der Sünde absterben kan, um zur Gerechtigkeit wieder erneuert zu werden und ewig glücklich zu leben. Daher kams, daß er von der Person JEsu Christi, den angenehmsten Gegenstand seiner Liebe machte. Er nahete sich nicht zu GOtt, er betete ihn nicht an, und dankte ihm nicht, als durch ihn und in ihn. Er hatte eine heilige Fertigkeit erlangt, gleichsam als vor GOttes Angesicht, allenthalben zu wandeln; indem er ohne Aufhören auf den sahe, der der Anfänger und Vollender des Glaubens ist. Sein Fleiß im Gebet war unermüdet. Er beschäftigte sich fast immer damit. Es war für ihm zu wenig eine gewisse kurze Zeit des Abends und Morgens dazu zu widmen; er gebrauchte öfters fast ganze Nächte dazu. Wenn er

nicht schlief, so hörete man ihn sich mit seinem GOtt besprechen, über sein Elend seufzen und nach der Gnade seines Heylandes sehnlich verlangen. Nicht anders, als wie ein Priester des neuen Bundes, trug er immerdar in seinem Herzen jenes heilige Feuer, so der Ertzhirte und Bischof unserer Seelen auf Erden anzuzünden gekommen ist, und welches er so sehr wünschte allenthalben brennen zu sehen.

Herr **Nardin** verband mit diesen Eigenschaften des Herzens, die Gaben des Verstandes, und der Kenntniß, so sich für seinen Zustand schickten. Es ist wahr, das er eben so wenig, als der heilige Paulus, die Wissenschaft und menschliche Beredsamkeit hoch schäzte; allein ohne gelehrt zu seyn, hatte er sich ziemlich in der geistlichen Wissenschaft umgesehen. Er konte Deutsch, Lateinisch, Griechisch, und verstund ziemlich das Hebräische und Englische. *) Er hatte einen cursum philosophicum

*) Er hatte eine Uebersetzung verfertiget von dem 2ten Theil der Reise eines Christen nach der Ewigkeit durch J. Bunian unter dem Titel: Reise einer Christin mit ihren Kindern; da er aber bald mit dieser Uebersetzung

cum gemacht, so wie er auf den protestantischen Universitäten gebräuchlich ist, und hatte sich in allen Theilen der Gottesgelahrtheit, sowohl als der Kirchen Väter, eine gründliche Erkenntniß zu wege gebracht. Inzwischen hatte der Geist, welcher alles sein Studiren regierte, ihm nicht erlaubt, einen andern als diesen Nutzen davon zu ziehen, daß er den Weg des Heils deutlich kennen und lehren konte. Es wäre zu wünschen, daß eben der Geist alle gelehrte Geistliche regieren möchte. Man würde nicht so viele Stolze sehen, die gern die ersten seyn wollen: sie würden nicht mit ihren vermeinten Wissen so aufgeblasen seyn, und die Heerde Christi würde desto besser erbauet werden. Man wird mir erlauben, hier dasjenige einzurücken, was der ehrwürdige Verfasser des öffentlichen Gebets davon sagt:*)

Er

setzung fertig war, so vernahm er, daß zu Basel eine herausgekommen.

*) Herr Duguet aus Montbrison, der zu Paris in der Gesellschaft der geistlichen Rednerkunst erzogen. Er gab im Jahr 1707 seinen Tractat von dem öffentlichen Gebet heraus, und hat verschiedene andere Werke verfasset, die ihm den Namen eines gelehrten Mannes zuwege gebracht.

Er spricht: „ Viele, die noch in Finsterniß
„ sitzen, sind nichtsdestoweniger mit dem
„ Licht umgeben: sie sehen aber alles, aus-
„ genommen dasselbe nicht, weil sie statt des
„ Gesichts, demselben den Rücken zukehren,
„ und sich selbst im Lichte stehen. . . Sie
„ werden über der heiligen Schrift alt, und
„ lernen nichts daraus, was sie verbesserte.
„ Sie wissen von der Geschichte des Evange-
„ lii alles was man davon zu wissen entbeh-
„ ren kan, und sind Kinder in denjenigen
„ Stücken, wovon ihre Seligkeit abhängt.
„ Sie sind sehr geschickt in den Punkten der
„ Critick, welche die Zeiten, die Oerter, und
„ die alten Gewohnheiten betreffen, inglei-
„ chen die Vereinigung der Zeitbestimmun-
„ gen und der Umstände, welche einander
„ entgegen zu seyn scheinen. Ausser diesen
„ Dornen aber, verstehen sie sich nicht auf
„ die Früchte, und berühren sie niemals:
„ oder wenn sie einige davon nehmen, so hal-
„ ten sie sich bey der Schale auf, und wer-
„ fen das übrige weg. So lange, wie das
„ Evangelium eine Geschichte ist, gefält es
„ ihnen: so bald es ein Unterricht wird, ist
„ es ihnen eine lose Speise. JESUS
„ CHristus ist ein grosser Mann, selbst ein
GOTT

„ GOTT, wenn es auf seine Handlungen „ ankommt, er wird aber fast nicht mehr ge- „ achtet, wenn es auf seine Lehren angesehen „ ist, und man seine Handlungen in Bey- „ spiele verwandelen soll. Mich dünkt, sie „ fürchten sich, sie möchten bis zu ihm kom- „ men, und anstatt alle Erkentniß, welche „ nicht zu ihm führet, für Koth und Dreck „ zu achten, wie es so der heilige Paulus „ machte, scheinen sie nur die Wissenschaf- „ ten hochzuschätzen, so das Gemüt von ihm „ abführen. Sie haben den Schatz unter „ Händen, welcher werth ist, daß man alles „ verkaufe um ihn zu überkommen: Sie „ berühren diese unschätzbare Perle, welche „ alle Güter der Welt nicht werth sind, und „ sie sind so unglücklich, daß sie einen schlech- „ ten Ruhm von Gelehrsamkeit, eine nicht „ gar zu wichtige Entdeckung eines Wortes, „ eine Anführung, entweder eines Juden oder „ eines Heiden, derselben vorziehen, so zum „ Beweiß ihrer grossen Belesenheit dienen „ kan. Alles macht sie aufmerksam, ausge- „ nommen, das einzige Nothwendige, welches „ alle ihre Aufmerksamkeit verdienet, und Chri- „ stus liegt ihnen nur in so fern am Herzen, „ als sie ihn zu ihrem Ruhm und Neugierde

dienen

„ dienen lassen. Es ist weit von mir ent-
„ fernt, fährt eben der Verfasser fort, in-
„ dem ich mich über ihre Blindheit betrübe,
„ daß ich entweder die Critick oder die Ge-
„ lehrsamkeit verdächtig machen wolte. Ich
„ wünsche im Gegentheil, daß alle Gottesge-
„ lehrten die von GOTT mit der Frömmig-
„ keit begabet, kein Theil der geistlichen
„ Wissenschaft versäumten, daß sie in allen
„ geschickter wären, als die, welche die Tu-
„ gend nicht genug in Ehren halten, und daß
„ sie sich bemüheten, ihnen den Ruhm zu be-
„ nehmen, als wären sie besser in den Spra-
„ chen und in dem Alterthum unterrichtet,
„ als viele unter ihnen; wie der heilige Basi-
„ lius und der heilige Chrysostomus die Un-
„ gläubigen um ihren Ruhm gebracht, als
„ schrieben und redeten sie besser, wie die
„ Christen.

Durch Beobachtung dieser klugen Maaß-regeln, war der Herr **Nardin** zu der Wissenschaft der Heiligen gelanget, und machte davon Gebrauch. Ob er auch gleich den Vorzug seiner Kentnisse hätte vielen Personen können merken lassen; so gebrauchte er

doch diese Freyheit nur aus Noth *), so daß seine Wissenschaft, befreyt von stolzer Einbildung, ihm bequemer war, die Hochachtung anderer zu erwecken, als den Neid derselben zu erregen. Ubrigens zog er den Baum des Lebens, dem Baum der Erkentniß vor; weil er wohl wuste, daß wenn die Wissenschaft eine heilsame Pflanze ist, wenn sie unter dem Schatten der Liebe stehet, sie gefährlich wird, so bald sie über dieselbige hervorwächset, und sie übersteiget. Es ist wahr, es wird eine grosse Gottesfurcht erfodert, um auf solche Weise dem Studieren die Dornen, und der Wissenschaft ihren Geschwulst zu benehmen; allein dieser Geschwulst bemeistert sich nicht leicht eines solchen Herzens, daß von diesem Geist

*) Es haben mich glaubwürdige Zeugen versichert, daß Herr Nardin, wenn er etwa mit jemand über einen streitigen Satz in Wortwechsel gekommen, in der grösten Hitze der Rede, schnell abgebrochen habe, wenn er gleich Recht gehabt; so bald er gemerket, daß sein Gegner ihm nicht gern gewonnen geben, oder daß sich an seinem Theil einige Empfindung des Stolzes regen wolten; damit er den andern nicht in die Verwirrung setzen möchte, sich überwunden zu sehen.

Geist der Demuth und der Liebe belebet wird, welches nichts anders als die Ehre GOTTES und die Erbauung des Nächsten vor Augen hat.

Es fällt weder die öffentliche Predigt, noch der besondere Unterricht, einer Person schwer, welche einige natürliche Fähigkeiten bey dem Studiren besitzet; insonderheit, wenn das Herz vom Eifer für das Haus GOTTES und für das Heil der Seelen belebet wird. Herr **Nardin** zog nicht nur Vortheil zu seinen geistlichen Reden aus seiner Wissenschaft beym Nachdenken, sondern auch aus den Empfindungen seiner Seele: er studirte daher auch auf den Knien, und nicht nur in den Büchern. Bey der Wahl der Texte, welche ihm frey stunden, zog er gemeiniglich den gegenwärtigen Zustand seines eigenen Herzens und seiner Gemeinde zu Rathe. Er predigte nicht nach einer völligen Ausarbeitung, noch über Materien nach der Mode, noch über solche, die er zum Gegenstand seiner besondern Untersuchung gemacht hatte. Wenn man die Predigten ausnimt welche seine Familie von ihm verlanget, und die sie her-

nach

nach drucken lassen,*) so hat er keine ganz aufgeschrieben; sondern er war zufrieden, einen kurzen Abriß von den Haupsätzen zu machen, worüber er reden wolte. Er war seiner im Reden so mächtig, sowohl was die öffentlichen als besondern anbetrift, daß man ihn niemals aufgebracht noch in Affect sahe, ja selbst alsdenn nicht, wenn er die gröbsten Laster bestrafte. Nachdem er eine kurze Erklärung seines Textes, und eine einfältige Anzeige seines Inhalts gegeben hatte: so pflegte er davon die Anwendung aufs Herz zu machen, und sich darinn auf das Zeugniß des Gewissens zu berufen; indem er alle seine Zuhörer auf eine gelinde, herz-

*) Man hat davon schon eine 2te Auflage veranlassen, die im Jahr 1756 zu Mümpelgard bey Jacob Michael Becker gedruckt worden.

*) Es ist auch gut zu wissen, daß er vor einer geringen Versammlung und zu einfältigen Leuten predigte, wie die sind, welche in den kleinen Städten, und auf dem Lande wohnen, für welche die Rednerkunst eher ein Hinderniß, als ein Mittel zur Erbauung würde gewesen seyn.

herzliche, und zu gleicher Zeit auf eine dringende Weise ermahnte, sich selbst über die Materien, die er ihnen eben vorgetragen, zu prüfen.

Predigten, die also vorgetragen, und mit einer besondern Salbung begleitet wurden, konnten nicht ohne Segen, und ohne einige Wirkungen bleiben. Die Wirkungen, welche die Reden des Herrn **Nardins** hervorbrachten, waren verschieden. Einigen ist die Wahrheit ein Geruch des Lebens, zum Leben, andern ein Geruch des Todes zum Tode. Man kan sagen, daß dadurch alle unterrichtet, und mehr oder weniger erbauet worden. Viele wurden durch dieses Mittel zur Erkenntniß ihres eigenen Herzens, und dadurch zur Erkenntniß JESU CHristi geleitet, das ist zur Busse und zum Glauben. Die Predigt dieses Dieners GOTTES war selbst für vielen Leuten aus der Nachbarschaft heilsam, welche von Zeit zu Zeit kamen, ihn zu hören, und welche sich freueten die Brocken aufzulesen, welche die Kinder des Hauses auf die Erde fallen liessen. Aber wenn Herr **Nardin** auch einigemahl, wie

wie der heilige Petrus, das Vergnügen gehabt hat, Seelen zu CHristo geführet zu haben: so hatte er doch mehr, als einmahl das Schicksal des heilgen Stephanus, ich will sagen, unter seinen Zuhörern fanden sich nur gar zu viele unbeugsame, unbeschnittene am Herzen, und Ohren, und dem heiligen Geist widerstrebende, welche mit den Zähnen knirschten, und Steine wider ihn aufhoben. Oefters zieht man sich durch die Wahrheit den Haß der Menschen zu, und unter allen Wahrheiten, sind die, welche den Unglauben und die Bosheit des menschlichen Herzens entdecken, am fähigsten, die Gottlosen, Halsstarrigen und Heuchler aufzubringen. So lange man nur blos auf das äusserliche der Religion dringet, so findet sich dadurch Niemand beleidigt. Wenn der Prediger nur wohl zu reden, und seine Materie künstlich auszuführen weiß, so erlaubt man ihm eine strenge Sittenlehre zu predigen, ja wenn sie auch selbst übertrieben wäre, insonderheit, wenn seine Sitten beweisen, daß er nicht im Ernst das Laster hasse und die Tugend liebe. Wenn aber ein eiferiger und in seinem Wandel untadelhafter Prediger

mit Einfalt und mit Kraft von dem inneren der Religion redet, von der Veränderung des Herzens, von der Erneuerung der verdorbenen Natur, von der Liebe GOttes, von dem wahren Glauben, dessen Wesen darinn besteht, daß wir uns genau mit JESU CHristo vereinigen, um in ihm, und ihm leben zu können; so fehlet es niemals auf seinem Wege an Satans Engeln, welche ihn mit Fäusten schlagen. Einige geben auf seine Schritte und Tritte, und auf seine unschuldigsten Worte acht, um zu versuchen, dieselben unrichtig auszulegen. Andere legen Steine des Anstossens in seinen Weg, um ihm den Eingang zu den Seelen, die einen guten Willen haben, zu verschliessen. Sie bemühen sich ihn einer Ketzerey verdächtig zu machen, oder sie dichten ihm Absichten des Eigennutzes und des Stolzes an, oder sie beschuldigen ihn solcher Neuerungen, die zum Umsturz der Religion, und zur Störung der Gesellschaft abziehlen. Wer würde alle listige Kunstgriffe des Feindes erzehlen können, der an bösen Ränken unerschöpflich ist? Alle Tage schmiedet er davon neue, um sein Reich zu bevestigen, und um die

Aufrichtung des Reichs GOTTES in den Seelen zu hindern. Man ist nicht zufrieden, alle Spitzfindigkeit, so die List einbläset zu gebrauchen, man greift darauf zur Gewaltthätigkeit, man tastet öffentlich die Ehre, die Güter, bisweilen selbst das Leben derer an, die nichts anders zum Zweck haben, als die Seelen aus dem Tode zu reissen.

Bey dieser Gelegenheit kan ich mich nicht entbrechen, eine sehr merkwürdige Begebenheit zu erzehlen, welche dem Herrn **Nardin** begegnet ist. Da er öfters mit recht lebhaften Farben das sehr grosse Verderben des Menschen abzumahlen pflegte, um ihm die Nothwendigkeit einer gänzlichen Veränderung oder einer rechtschaffenen Bekehrung empfindbar zu machen; so trug es sich eines Tages zu, daß einer von seinen Pfarrkindern, welcher ihm eine Zergliederung des Zustandes des menschlichen Herzens machen hörete, sich einbildete, daß der Prediger von ihm besonders redete, und daß er sich vorgenommen hätte, da er von seiner Aufführung durch iemand Nachricht erhalten, ihn allein zu bestrafen und ihn öf-

öffentlich zu beschimpfen. Darüber der Zuhörer vor Raserey ausser sich selbst gebracht, den Entschluß fasset, seinen Prediger todt zu schlagen. In dieser Absicht geht er hin, mit einer Keule bewafnet, in einem engen Wege, wodurch er auf der Rückkehr von seinem Filial gehen muste, auf ihn zu lauren. Unterwegens, da dieser Mensch bey sich nicht Muth genug verspüret, dieses grausame Vorhaben auszuführen: so entschließt er sich, die Predigt, welche sein Prediger in der Filialkirche halten muste, noch anzuhören; indem er dafür hält, daß das Anhören dieser Predigt seinen Zorn noch mehr erregen, und ihm alle Herzhaftigkeit geben würde, deren er in diesem Fall benöthiget war. Er geht also hin, und hört ihm predigen, in der Meinung, daß es das letztemal seyn würde; und sobald die Predigt geendiget ist, geht er vor der Gemeinde, aus der Kirche, um seine Keule zu hohlen und den Prediger an dem Ort, welchen er ausgesucht hatte, zu erwarten, um ihm den tödlichen Schlag zu versetzen. Herr **Nardin** kam zu der Zeit an, als er daselbst hinter einem Gebüsche

sich hingestellt hatte; und wie er ihn durch das Gebüsche erblickte: so grüßte er ihn so bald er gegen ihn über war, bey seinem Namen, und sprach zu ihm mit diesem gelinden und freundschaftlichen Ton, der ihm gewöhnlich war: **Was macht er da Gutes?** Diese an sich wenig bedeutende Worte, waren ein Donnerschlag für den unbesonnenen Menschen. Kaum hatte er sie gehört: so fiel ihm die Keule aus den Händen, und er kam völlig entwafnet, und warf sich zu den Füssen seines Hirten, bekannte ihm den Greuel seines Anschlages, welchen er auszurichten, sich vorgenommen gehabt, und bat ihn um Verzeihung. Herr **Nardin** nicht so sehr über die Gefahr erschrocken, der er ausgesetzt gewesen, als vielmehr vom Mitleiden gerührt, eine Seele zu sehen, die von demjenigen gefangen gehalten, welcher ein Mörder vom Anfang gewesen ist, versicherte ihn seiner Freundschaft; und nachdem er sich nach den Bewegungsgründen seines bösen Vorhabens erkundiget hatte: so gab er ihm eine Unterweisung, wodurch er von seinen falschen Vorurtheilen befreyet wurde.

Man könnte hier viele andere Züge, die diesem fast gleich sind, anführen, welche dazu dienen würden, die verschiedene Wirkungen des göttlichen Worts, so in dem Herzen hervorgebracht, zu zeigen, und den Character des Herrn **Nardins** zu entdecken; *) allein man befürchtet, durch die lan-

*) Ich kan mich nicht enthalten, hier zu erzehlen, was mir auf eine andere Art begegnet ist. Mitlerweile, als der Herr Nardin noch zu Hericourt wohnete, hatte mein Vater diesen Ort verlassen, und sich zu Mümpelgard, dem Aufenthalt der Familie des Predigers niedergelassen, welcher öfters in diese Stadt kam und bey seiner Mutter einen Besuch abstattete Da ich eines Tages im Begrif war, mich mit denen von meinem Alter zu belustigen, und aus der Thür in die Strasse sahe, wo ich hingehen wolte: so erblickte ich hinterwärts den Herrn Nardin. Ob er mich nun gleich nicht gesehen: so begab ich mich doch darauf geschwind, als vom Donner gerühret, aus Betrachtung meines Zustandes der Zerstreuung, und des Leichtsinnes, anstatt hinzugehen, und mich zu belustigen, in das innere des Hauses zurück, um über mich selbst

lange Erzählung verdrießlich zu fallen. So dringend, als er in seinen Ermahnungen war, so behutsam und gewissenhaft war er in der Verwaltung der Sacramente. Wenn die Tage herannaheten, wo das heilige Abendmahl ausgetheilet wurde, so hielt er sich aufs neue verbunden, und empfand sich kräftig ermuntert, seinen Eifer zu verdoppeln. Nichts kränkte ihn mehr, als die Entheiligung desjenigen, was in der Religion das Heiligste ist, nemlich, das Brod und den Wein, die eine Gemeinschaft des Leibes und des Blutes des Sohnes GOttes sind, mit einem leichtsinnigen, unbußfertigen und todten Hertzen, empfangen zu sehen. Wenn er auch sahe, daß eine offenbare, gottlose und anstößige Person, sich vornahm, zu dem Tische des HERRN zu gehen, so bemühete er sich, sie davon abzuhalten; und da ihm die Um-

 stän-

selbst Betrachtungen anzustellen; und da ich mich des Unterrichts erinnerte, den ich von dem heiligen Mann genossen hatte: so bedauerte ich, daß ich davon keinen bessern Gebrauch gemacht, und faßte den Vorsatz inskünftige bessern Nutzen davon zu ziehen.

stände nicht erlaubten, eine etwas strenge Kirchenzucht öffentlich zu beobachten; so gebrauchte er eine weise Klugheit um die unwürdigen Gäste davon zu entfernen.

In seinen Catechisationen folgte er eben der Einrichtung als in seinen Predigten. Man sahe darinn einerley Lehrart, einerley Geist herrschen. Er schränkte sich nicht blos ein zu lehren; das ist die Glaubensartickel der Religion trocken vorzutragen; sondern nachdem er davon eine klare und gründliche Erklärung nach dem Wort GOTTES gegeben hatte: so verband er damit eine Anwendung, die sich für Personen schickte, welche er zu unterrichten hatte, und zeigte seinen Catechismusschülern, wie sie sich selbst nach einem jeden Artickel zu prüfen hätten, um zu lernen, wie sie demselben sich gemäs verhalten solten. Ausser diesen öffentlichen Unterricht, ertheilte er alle Sonntage einen besondern; und damit alle junge Leute von beyden Nutzen haben könnten: so hielt er diesen zu einer Stunde, in welcher das junge Volk, so zum Viehhüten gebraucht wurde, demselben beywohnen konnte. Sonst

ließ

ließ er sich sehr angelegen seyn, öfters die Schulen zu besuchen, um sowohl auf Lehrende und Lernende ein Auge zu haben, als auch um beyde von ihren Pflichten zu unterrichten. Kurtz, als Prediger, Lehrmeister, und zugleich Vater seiner Gemeinde hielt er nicht für unanständig, selbst besondern Unterricht seinem Hausgesinde zu geben, indem er allen denenjenigen das Lesen und Schreiben lehrete, welche darinn unwissend waren.

Diese Eigenschaft eines geistlichen Vaters in Ansehung seiner Pfarrkinder, trieb ihn vornehmlich an, für die Kranken besondere Sorge zu tragen. Er war nicht zufrieden, ihnen einige Worte der Ermahnung und des Trostes zu sagen, er führete sie auf eine ernstliche Prüfung ihrer Gewissen, und darauf, daß sie in dem Blut des neuen Bundes, die Versöhnung mit GOTT, und das Siegel ihrer Erwählung zu dem ewigen Leben, suchen solten. Er machte ihnen empfindbar, wie gefährlich es für eine Seele sey, in die Ewigkeit Sünden mitzunehmen, wovon man nicht losgesprochen, und in dem Blut des Lammes abgewaschen worden. Auf der andern Sei-

te stelte er den furchtsamen und nach Gnade hungrigen Seelen vor, wie sehr JESUS die armen Sünder, welche ihn anrufen, liebe, und wie gern er sie annehme, wie bereit er sey, ihnen zu vergeben, sie frey zu machen, sie zu erretten; und was es in der Ewigkeit vor ein Glück sey, für diejenigen, welche hienieden in den Glauben des Sohnes GOTTes leben. Wenn er die Kranken und Sterbenden in seinem öffentlichen Gebet mit einschloß: so empfahl er sie besonders dem Gebet solcher Personen an, welche die Gabe des Gebets, und als Kinder GOttes, einen freyen Zutritt zum Thron des himmlischen Vaters hatten; indem er sie gleichsam beschwor, von ihm das neue Leben seiner Gnade für ihre Brüder zu erbitten, damit sie des Todes der Gerechten sterben könnten.

Die Armen, die Witwen, und die Waysen, die unglücklichen, in Versuchung gerathene, und unschuldig verfolgte Personen, fanden an den Herrn Nardin einen solchen, welchem sie ihre Noth vertraulich entdecken, und bey dem sie um so viel mehr Trost finden konnten, weil er alle mögliche

che Hülfe, mit dem heilsamen Rath, den er ihnen gab verknüpfte. Kurtz, weil er glaubte, daß sein Nächster ein eigenes Recht hätte in Absicht des Leibes und der Seele, von ihm alles das zu fodern, was ihm zu thun möglich wäre: so wurde er allen alles, nach dem Beyspiel des heiligen Pauli.

Ehe ich meine Erzehlung schliesse, muß ich noch etwas von seiner Art sagen, mit Personen von verschiedenen Ständen umzugehen, bey welchen er sich befand. Von dem Anfange seines Lehramts, hatte er sich eine Schuldigkeit daraus gemacht, bey allen seinen Zuhörern, ohne Unterscheid der Personen, bisweilen einen Privatbesuch abzustatten. Er fuhr eine Zeit damit fort, allein, als er gemerket hatte, daß verschiedene, die sich für der Person eines Mannes fürchteten, der ihre Aufführung beleuchtete, ihn nicht gern sähen, und sich zu entfernen, oder zu verstecken suchten, wenn sie seinen Besuch annehmen solten: so entschloß er sich, nicht mehr in ihre Häuser zu gehen, und nur diejenigen zu besuchen, die ihn mit Freuden aufnahmen.

Weil er ein Verlangen trug mit seinen Pfarrkindern auf eben die Weise zu leben, als ein christlicher Vater in seinem Hause leben soll, das ist, mit ihnen einen angenehmen, freundschaftlichen, und auf die Religion gegründeten Umgang zu pflegen: so war seine Thür sowohl, als sein Hertz, allezeit denenjenigen offen, die in dieser Fassung zu ihm gingen. *)

Oefters hatte er auch das Vergnügen davon eine gewisse Anzahl bey sich zu sehen. Man unterhielt sich da nicht mit eiteln Dingen, oder mit den Fehlern des Nächsten, welches eine Materie nach der Mode und unerschöpflich ist, weil sie alle Tage neues an die

*) Jederman konnte einen freyen Zutrit beym Herrn Nardin haben, und zwar alle Stunden. Er machte es keinem schwer, unter dem Vorwand, daß er etwas zu thun, oder zu studiren hätte. Und wenn er wirklich beschäftigt war: so suchte er dennoch einen Augenblick zu gewinnen, um diejenigen zu sehen, und anzuhören, welche ihn um Rath fragen wolten, und er gab ihnen eine gehörige Antwort, oder bath sie wieder zu kommen.

die Hand gibt, und weil sich der Mensch höher hält, je nachdem sich die übrigen verachtens würdig machen. Beym Herrn **Nardin** redete man zwar überhaupt vom menschlichen Elend; allein wenn darauf von besondern Umständen die Rede war: so redete ein jeder nur von seinem eigenen, und zwar nicht allein um sich durch Erzehlung desselben einigermassen zu trösten, wie die Kranken, welche ihr Uebel durch die Erzehlung, welche sie davon machen, lindern; sondern um auch von dem Rath, welche ihnen andere geben konnten, Nutzen zu ziehen, ingleichen um sich ihrer liebreichen Hülfe und ihrem Gebet zu empfehlen. Wenn es die Zeit verstattete, und die Anwesende dazu geneigt waren: so erbauete man sich durch das Lesen eines Capitels aus der heiligen Schrift, welches mit einer kurzen Erklärung, und Anwendung begleitet wurden; hierauf lobte man GOtt mit Absingung eines Psalms oder eines Liedes; und nachdem man ein kurzes Gebet gethan, welches sich auf die Materie, und auf die Umstände der Anwesenden bezog: so ging man auseinander, indem man

sich

sich mit einander der Führung des HErrn empfahl.

Gespräche von der Art konnten nicht ohne Seegen seyn, auf Seiten desjenigen, in dessen Namen und Gegenwart sie geschahen. Man schöpfte auch aus denselben eine Erbauung, welche der Hirte mit seiner Heerde theilte. Ich kan nicht bergen, daß diese Unterredungen, wie zu vielen andern, als auch zu des Herrn **Nardins** Zeiten, für die Unwissende eine Geheimnißvolle Sache waren. Ja sie wurden bey diesen argwöhnischen Gemütern, welche in alle dasjenige ein Mißtrauen setzen, was über ihren Begrif ist, für gefährliche, feindliche Verständnisse gehalten, und wohl gar für eine unerlaubte und strafbare Neuerung in den Augen jener gar zu heftigen Eiferer des äussern GOttesdienstes, welche vorgeben, daß GOTT nur auf dem Berge und zu Jerusalem solle angebetet werden. Gleich, als ob man der öffentlichen Ehrerbietung, welche man GOTT schuldig ist, dadurch Abbruch thäte, wenn man ihn in den besondern Häusern anbetete: gleich, als ob das Wort

GOT-

GOTTES aufhörte, rein und wirksam zu seyn, so bald es nicht auf einer Cantzel gelesen, und geprediget würde: gleich als ob die Erbauung der Seelen in den vier Mauren einer Kirche eingeschlossen wäre, und daß es anstößig sey, ernsthaft von der Religion ausser dessen Bezirk zu reden. Solche ungeheure Begriffe hatten viele Personen, denen sich der Herr **Nardin** entgegen stellen muste: er war aber seinem Herrn viel zu treu, und hatte sich zu vest entschlossen, den Regungen seines Gewissens zu folgen, als daß er den einen oder den andern hätte betrügen sollen, indem er dem eiteln Geschrey einer blinden Welt, Gehör gegeben hätte. Dasjenige, was das Wort GOttes bestätiget, ja ganz ausdrücklich anpreiset; dasjenige, was das Siegel eines merklichen Segens aufweiset: dasjenige, was die eifrigsten Diener GOttes *) angepriesen, und zur grossen Erbau-

*) Man kan darüber zu Rathe ziehen, was verschiedene gelehrte und fromme Theologen unserer Religion geschrieben haben, wenn sie von einer cura animarum speciali reden

bauung der Heerde Christi geübet haben; solches zu thun, war der Herr **Nardin** auch berechtiget. Was sage ich? Er würde seinen Character und seine Gesinnung verstellt haben, wenn er sich denselben entzogen hätte.

Da er also die Pflichten eines eifrigen Dieners CHristi erfüllete, so war er nicht bemüht, sich vor andern hervorzuthun, noch weniger die Prediger verächtlich zu machen, welche nicht in allen Stücken seinen Grundsätzen folgten. Er hielt den Charakter des Priestertums hoch, selbst an denenjenigen, welche die unwürdigsten waren damit bekleidet zu seyn. Er hielt diejenigen zwiefacher Ehren werth, die sich mit dem Predigen und Unterrichten beschäftigten; allein er kannte kein scheußlichers Ungeheuer in der christlichen Kirche, als einen Prediger ohne Frömmigkeit. Er verwunderte sich, daß ein Mensch sich bestrebte, ein Hirte der Heerde Christi zu werden, zu der Zeit, da er keine einzige Eigenschaft

reden; und besonders was über diese Materie der berühmte Osterwald saget, in seinem Werk, welches nach seinem Tod heraus kommen ist, unter dem Titel: Gottselige Gespräche.

schaft von denenjenigen besitzt, welche die Schaafe seines Schaafstalls bezeichnen. Hätte er zur Zeit des heiligen Bernhardi gelebet: so würde er, wie jener über den Anblick so vieler Ketzermacher in der christlichen Kirche, aber weniger wahrhafter Hirten, geseufzet haben. In Ansehung dererjenigen, denen am Herzen lag, ihre Heerden durch ihre geistliche Reden und durch ihr Beyspiel zu erbauen, wünschte er nichts so sehr, als mit ihnen in einer vollkommnen Einigkeit des Herzens und des Sinnes zu leben. Er ermunterte sie selbst, ihre Erkenntniß, ihr Gebet, und ihre Bemühungen miteinander zu vereinigen, damit sie im Stande wären, wenn sie einmüthig handelten, und sich alle einerley Ziel vorsetzten, mit mehrern Fortgang dahin zu arbeiten, das Reich GOttes auf den Trümmern des Reichs des Satans aufzurichten.

Wie er sich gern mit seinen Gehülfen von Materien der practischen Theologie besprach, und von den Mitteln die Erbauung des Leibes Christi zu befördern: so suchte er auch dahin alle seine Gespräche zu richten, welche er mit andern Personen hielt. *)

*) Der catholische Priester, welcher Pfarrer in

Wenn man in Verwunderung gesetzt zu seyn schien, ihn im Umgange so reden zu hören, als wenn er auf der Canzel gewesen wäre; so nahm ihn selbst Wunder, wenn er an andern eine Befremdung darüber bemerkte, und es kränkte ihn, zu sehen, daß die Reden der Frömmigkeit ausser der Zeit zu seyn schienen, so bald sie nicht in einer Kirche gehalten wurden. Was ihn betraf, so war er der Meinung, daß ein Prediger, welcher allenthalben den Character des Priesterthums an sich trägt, allenthalben die Verrichtungen desselben leisten müsse. Da er einen Trieb zum Predigen empfand, es sey nun zu rechter Zeit, oder zur Unzeit: so hielt er sich verbunden, einen jeden zu dem Genuß der Gnade, die er empfangen, einzuladen. Eine Person, welche den Stein der Weisen gefunden, würde bey allen denenjenigen sehr willkommen seyn, welche sie das Geheimniß lehren würde, in weniger Zeit, und mit wenigen Kosten reich zu werden. Ein Kind GOttes, welches seinem

in eben der Stadt war, hat sich öfters vernehmen lassen, daß er nie aus der Gesellschaft des Herrn **Nardins** gegangen, ohne etwas von ihm gelernt zu haben, und ohne dadurch erbauet worden zu seyn.

nem Bruder die Glückseligkeit entdecket, die in JEsu Christo allen Menschen erworben ist, könnte ihm keinen bessern Dienst erweisen, noch ihm ein thätigers Merkmal von seiner Freundschaft geben, als diese Entdeckung. Aus diesem Grunde der Liebe hatte Herr **Nardin** einen Gefallen daran, diejenigen mit geistlichen Gesprächen zu unterhalten, welche daran einen Geschmack fanden; wenn er aber Widerspenstigkeit und Widerstand in dem Herzen fand: so wuste er auch wohl des Heiligthums zu schonen; sintemal er vom HERRN gelernet hatte, daß man nicht unter die Dornen säen muß.

Man warf ihm vor, bey seinem Leben, und nach seinem Tod, daß seine Begriffe gar zu geheimnisvoll wären, und seine Sprache dunkel; allein es war ein eitler Vorwand, welchen die natürlichen Menschen vorbrachten, um den Eckel zu rechtfertigen, den sie an den geistlichen Sachen hatten. Ein Mensch, der von seiner Geburt an, mit einer Krankheit behaftet ist, welche ihn in einer Mattigkeit, und unter beständigen Schmerzen gehalten, versteht die Rede eines Arztes nicht, welcher von dem Zustand eines muntern Menschen

 redet

redet, welcher die allerbeste Gesundheit geniesset. Es ist für ihm eine unverständliche Sprache, welche ihm nur angenehme Erdichtungen auszudrucken scheinet. Aus eben dem Grunde versteht ein Mensch, welcher niemals an seinem Leibe heftige Schmerzen empfunden hat, die Sprache eines Kranken oder Genesenden nicht, welcher ihm von seiner Krankheit eine Erzehlung machen höret. Mithin, wenn ein Mensch weder den Grund des Verderbens erkannt, womit seine Natur angestecket ist, noch den glücklichen Zustand, worinn GOTT durch seine Gnade, seine Kinder setzet: so ist es nicht zu verwundern, daß er die Beschreibungen, welche man ihm von dem Menschen in seinem natürlichen Zustande machet, und in dem Zustande der Gnaden betrachtet, als übertriebene Geheimnisse, ja selbst, als lauter falsche Einbildungen ansiehet.

Weil wirs mit den Fehlern, welche man dem Herrn Nardin vorgeworffen, hier zu thun haben: so muß man die Anklage nicht übergehen, womit man ihn belästiget, daß er gar zu viel Werks von JESU Christo gemacht, und gar zu oft von ihm geredet.

Man wird ohne Zweifel bestürzt seyn, daß man in der Christenheit aus demjenigen ein Verbrechen macht, was das Unterscheidungszeichen, und die Seele eines Christen ausmacht. In der That, man kan sich nicht genug wundern, daß Leute, welche öffentlich bekennen, daß sie nur einen GOTT glauben, einig im Wesen, und dreyfach in Personen, sich einbilden, daß die Ehrerbietung, die man einer unter diesen Personen erzeigt, der andern entzogen werde.

Dis sind die seltsamen Fehltritte des menschlichen Verstandes, wenn er durch Unwissenheit verfinstert, und von einer blinden, sowohl, als boshaften Leidenschaft beherrschet wird. Man kan sich nicht genug betrüben, dergleichen Irrthümer bey solchen Leuten anzutreffen, welche in dem Schooß der Christenheit erzogen sind. Sie bekennen, daß alle Dinge durch den Sohn, und für ihn geschaffen worden, daß ihm besonders, das verlohrne, aber mit seinem Blut erkaufte menschliche Geschlecht, ihre Versöhnung und ihr Heil zu verdanken haben: daß alles Gute, alle Gnade, und aller Seegen von GOTT durch JEsum CHristum kommen; daß durch ihn unsere

Wünsche bis zum Thron der göttlichen Majestät steigen, und daß daher alle gute Gaben auf die Creaturen herabkommen müsse: daß er alle Gewalt habe, im Himmel und auf Erden, Gericht zu halten, zu verdammen, zu vergeben, und selig zu machen, selbst in so fern er des Menschen Sohn ist: daß man nicht zum Vater gehen, ja daß man ihn nicht kennen möge, als durch ihn; kurz, daß alle Fülle der Gottheit in ihm wohne, daß der Vater in ihm, und daß er mit dem Vater, und dem heilgen Geist eins sey. Indessen, gleich als ob die natürliche Feindschaft, welche das Fleisch wider GOtt hat, auf denjenigen besonders kommen müsse, welcher der Glanz seiner Herrlichkeit ist, hält mans für seltsam, daß man den Sohn, wie den Vater ehret, oder, daß man den Vater in dem Namen und im Angesicht JESU CHristi anbete. Diese heimliche Abneigung von dem Sohn GOttes welche eigentlich die verdammliche Sünde des Unglaubens ist, offenbaret sich noch mehr bey den falschen Christen, wenn man ihn in der Menschheit anbetet, wenn man das Leiden, das Blut, die Wunden, den Tod JESU erhebet, und eine besondere Hochachtung gegen alle dasjenige zu haben bezeigt

zeigt, was den Werth unser Erlösung, und die einzige Quelle unsers ewigen Trostes ist; ohne im übrigen die andern geoffenbarten Wahrheiten zu verabsäumen, deren Erkenntnis und Uebung mit jener ihrer Erkenntniß und Uebung verbunden ist, und werden muß. Auf solche Weise artet das Christenthum unvermerkt in eine blos natürliche Religion aus, wo man GOtt ausser dieser genauen Verbindung anbetetet, worinn er mit den Menschen durch JEsum CHristum getreten ist, fast eben so wie die Athenienser einen unbekannten GOTT verehrten. Der Name JESU, sein blutiger Tod, sein unendlicher Verdienst werden fast nur noch angesehen, als Nebenwerke, welche zufälligerweise in das Lehrgebäude der Religion gehören. Alle Ehre, welche man demjenigen erweiset, dem wir alles zu danken haben, bestehe darinn, daß wir aus Wohlanständigkeit, am Ende eines Gebets sagen: **Erhöre uns um JESU Christi Willen.** Würde ich mich wohl irren, wenn ich sagte, diejenigen, welche eine so grosse Kaltsinnigkeit gegen den besten Freund ihrer Seelen hegen, vielleicht eben der Religion sind, als ein gewisser Prinz,

dessen Tochter das Klosterleben erwehlt hatte? *) Wie sich diese Dame nach dem Gebrauch der Nonnen ihres Ordens, eine Braut JEsu Christi genannt, in der Unterschrift eines Briefes, welchen sie an ihren Vater geschrieben; so kam ihm dieses Predicat, womit sie ihren Namen schmückte, wunderlich vor, und sprach; indem er den Kopf schüttelte: **ich kenne einen solchen Schwiegersohn nicht; denn wir stehen nicht gar zu gut mit einander.** Uebrigens muß man sich nicht wundern, wenn der Bräutigam der Seelen, so wenige Liebhaber unter den Menschen hat, weil ihn so wenige kennen: **Sie werden solches thun,** spricht er selber, **weil sie weder meinen Vater, noch mich kennen.** Da man ihn nicht kennen kan, ohne ihn zu lieben; so kan man auch eben so wenig ihn lieben, ohne ihn zu kennen. **Wer mich liebet,** sagt er zu seinen **Jüngern, der wird von meinem Vater geliebet werden; und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.**

In-

*) Philipp, Herzog von Orleans, Regent von Frankreich.

Indem ich einige Umstände von dem erbaulichen Leben des Herrn **Nardins** angeführet: so habe ich einen Einwurf vorausgesehen, welchen man mir zu machen nicht ermangeln wird. **Dieser Nardin, welchen man so sehr herausstreicht,** wird man sagen, **war denn das ein vollkommener, vom Laster befreyeter, und mit allen Tugenden gezierten Mann? Wer weiß ob man nicht einige Züge anführen könte, welche das Gegentheil darthun können, und daß er in der That nicht besser gewesen, als ein ander?** Darauf antworte ich, daß man Unrecht haben würde, wenn man ihn für einen vollkommenen Mann wolte gehalten wissen, und um sich zu überzeugen, daß er es nicht war, braucht man nur zu wissen, daß er ein Mensch gewesen; das ist, eine verdorbene und schwache Creatur, welche in dem Herzen den Samen zu allen Lastern, und eine natürliche Neigung zu allen Sünden hat. Wenn er uns selbst eine umständliche Erzehlung von seinem Leben gemacht hätte; so würden seine Fehler den weitläuftigsten Theil davon ausgemacht haben; und ich glaube, er würde bey demselben

selben stehen geblieben seyn. Er würde uns gelehret haben, indem er uns die Empfindung seiner Seele entdeckt hätte, wie sündlich, untreu und unwürdig der erzeigten Gnade GOttes er sich empfünde. Würde er uns von dem Grunde seiner Hofnung geredet haben: so würde er auch zugleich erkläret haben, wie er mehr als einmals gethan hat, daß er als eine elende Creatur, und unnützer Knecht, keine andere Stütze hätte, als die pur lautere Gnade des erbarmenden GOttes, und des unendlichen Verdienstes JEsu seines Heilandes. *) Daraus schöpfte er allen seinen Trost, und seinen Muth wider die Anklagen des Satans, wider die Verläumdung der Welt, sowohl als auch wider die Vorwürfe seines Gewissens. Wenn er des Todes der Gerechten zu sterben sich bestrebte: so geschahe es nicht mit denenjenigen, welche durch die Werke der Gerechtigkeit, die sie gethan zu haben sich einbilden, selig werden wollen; sondern mit denen

*) Als seine Mutter bey seinem Bette stand in seiner letzten Krankheit, und zu ihm klagend sprach: Mein werthes Kind GOttes? so antwortete er ihr: meine liebe Mutter, geben sie mir nicht einen solchen Titel, nennen sie mich, armer Sünder.

nenjenigen, welche an den glauben, der die Gottlosen gerecht macht, um in ihm erfunden zu werden, nicht mit einer Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern mit einer solchen, die GOtt denenjenigen ertheilt, welche an JEsum CHristum glauben.

Ein wahrhafter Christ, das ist, ein Mensch, dessen Leben Christus ist; hat keine Ursache sich vor dem Tod zu fürchten; weil derjenige, an welchen er geglaubet hat, mächtig und treu ist, um ihn zu befreyen; und in sein Reich zu versetzen. Herr **Nardin**, welcher seine Hofnung auf die gnadenreichen Verheissungen seines Herrn, und auf das Zeugniß des heiligen Geistes in seinem Herzen setzte, litte alles geduldig, und sahe dem Tod ohne Schrecken entgegen. Man hat in seiner letzten Krankheit, welche ungefehr sechs Wochen währete, auf seinem Gesicht allezeit diese Stille wahrnehmen können, welche eine Gefährtin der Zuversicht der Kinder GOttes ist. Nicht anders, als die Diener, welche immer die Ankunft ihres Herrn erwarten, und denen es gegeben ist, im Geist den Himmel eröfnet zu sehen, um sie aufzunehmen, sahe er die Zeit seines Abscheidens, vorher mit einer Ergebenheit in den Willen GOttes, die mit

einer

einer Freude vermischet war. Der Glaube, diese gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweiffelt an dem, das man nicht siehet, erhob allmählich seine Seele, je nachdem sie sich von dem Leibe losmachte. Wenige Tage vor seinem Ende, verlangte er in dem heiligen Abendmahl, neue Versicherungen von der Liebe seines Heilandes zu empfangen; damit er mit seinem Blut gewaschen und durch die Kraft seines Leibes gestärket, sich mit mehrer Zuversicht und Muth, den Pforten der Ewigkeit, nähern könnte. Er wolte dis letzte Liebesmahl in der Gemeinschaft seiner Anverwandten halten, und bat den Prediger, welcher es ihm austheilen solte, zum Text seiner Ermahnung den 23ten Psalm zu nehmen. Nachdem die feyerliche Handlung des heiligen Sacraments geendigt war: so lobte man GOtt mit einem Dankliede, wo der Kranke seine mit der Anwesenden Stimme vereinigte.

An dem Tage, welcher der glückseligste in seinem Leben war, ich will sagen, an dem Tage seines Todes, erkundigte er sich bey dem Arzte, ob die Stunde seiner Befreyung, nicht nahe wäre? und nachdem er von ihm vernommen, daß man von dem Herrn erwartete, was die menschliche Hülfe nicht auszu-

richten

richten vermochte: so dankte er ihm herzlich für seinem treuen Fleiß, und tröstete ihn, daß seine Kunst bey dieser Gelegenheit keinen bessern Erfolg gehabt hätte. Wie er sich hierauf zu den Anverwandten und den Freunden, welche in dem Zimmer waren, wandte, so nahm er von ihnen Abschied: indem er Wünsche zu ihrem Segen that, und indem er sie GOTT und seiner Gnade anempfahl, welches uns stärken und theilhaftig machen kan des Erbes, samt allen denen, die geheiligt werden. Nachdem solches geschehen: so streckte er sich allmählich in seinem Bette aus, wie Isaac auf dem Altar, worauf er solte geopfert werden, um GOtt sowol das Opfer seines Lebens, als auch seines Leibes und seiner Seele darzubringen. Bald darauf, da er noch den Gebrauch seiner äussern Sinne hatte, und die Kräfte seiner Seele, alle zum Gebet gesammlet waren, um seinen Geist in die Hände seines GOttes, Schöpfers und Erlösers zu befehlen: so übergab er die Beylage seiner Seele in desselben Schooß, den 7ten Dec. 1728, da er 41 Jahr alt war. Des folgenden Tages wurde dasjenige, was er sterbliches an sich gehabt, in aller Stille und Wohlanständigkeit, zur Erde bestattet. Der Prediger welcher

cher seinem Leichenbegängniß folgte, nahm zum Text seiner Leichenpredigt, die Worte der Weissagung Esaiä, Cap. 57, 1: **Der Gerechte kommet um; und Niemand ist, der es zu Herzen nehme: und heilige Leute werden aufgeraft, und Niemand achtet darauf.**

Das war das Leben und der Tod des Herrn **Nardins**. Derjenige, welcher davon die Umstände erzehlet hat, wünschet, daß man unter den Christen, und insonderheit unter denenjenigen, welche berufen sind, die Heerde CHristi zu weiden, keinen schlechtern Abdruck des vollkommenen Musters finden möge, welches uns der Erzhirte der Seelen hinterlassen hat.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duvernoy, Jean-Jacques, / Choffin, David Etienne / Quade, Ehregott Friedrich

Das Leben des Herrn Johann Friedrich Nardins

Halle 1759

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.270#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425806-1
VD18 11118210-004